

Bautzen als Garnisonstadt

von Felix Wilhelm

Bautzen 1931

Inhalt

Zur Einführung	S. 3
Die Entstehung des kursächsischen Heeres	S. 3
Das kursächsische Regiment von Thile in Bautzen in Garnison	S. 4
Die Unterbringung der Truppe	S. 6
Militärsteuern und Militärlasten	S. 8
Der Dienst bei der Truppe	S. 11
Die Militärgerichtsbarkeit	S. 17
Lazarettwesen	S. 20
Der Militärerersatz in kursächsischer Zeit	S. 23
Die allgemeine Wehrpflicht	S. 27
Die Garnisonsverhältnisse von 1806 bis 1868	S. 28
Bau einer 1. Militärkaserne	S. 32
Die Garnisonsverhältnisse von 1869 bis 1918	S. 38
Von der jüngsten Vergangenheit bis zur Jetztzeit	S. 45
Schriftennachweis	S. 48

[Vorwort zum Text

Hier schilderte Felix Wilhelm im Jahre 1931 besonders ausführlich die Anfänge der Stationierung von denjenigen Militärangehörigen in Bautzen, die nicht der städtischen Selbstverteidigung, sondern der jeweiligen Landesherrschaft oder fremden Mächten unterstanden.

Aus heutiger Sicht ist der Text lediglich von historischem Interesse, da er bereits im Jahrzehnt nach dem 1. Weltkrieg endet. Die Wiederbelebung Bautzens als Garnisonstadt in den 1930-iger Jahren, die Wiederaufrüstung und neue Kasernenbauten bzw. -erweiterungen fehlen deshalb.

Zum Verständnis einiger schwülstig-patriotischen Formulierungen des Autors F.W. (1863-1941) muss erklärt werden, dass seine Jugend in die Zeit des sächsischen Königtums und der Gründung des Deutschen Reiches fiel. Als Schuljunge bewunderte er mit seinen Kameraden die buntbefrackten königlichen Soldaten, wie sie quasi vor der Haustür am Hauptmarkt mit Musik paradierten. Dieser Faszination und dem heute befremdlichen Patriotismus unterlag er wohl zeitlebens. Und die Schlachtfelder des 1. Weltkrieges musste er alterswegen nicht mehr erleben.

Bei der Textübertragung habe ich stellenweise neue Rechtschreibregeln angewandt. Insofern handelt es sich nicht um eine hundertprozentige Replik des Originaltextes. Außerdem erlaubte ich mir, erklärende Worte, Grafiken, Fotos [stets mit eckigen Klammern oder farbig markiert], sowie ein Abbildungsverzeichnis einzufügen. Soweit bei den zusätzlichen Bildern nicht anders angegeben, entstammen sie der Website <http://www.deutschefotothek.de> (© SLUB / Deutsche Fotothek), was gem. AGB Abschnitt 4 allein bei Verwendung durch private Websites ohne Erwerbszweck keiner gesonderten Genehmigung bedurfte.

Wolfgang Wilhelm, 2018]

[Verzeichnis der Abbildungen

Bild 1	Grenadiere und Musketiere des Regiments von Thile im Jahre 1764	5
Bild 2	Begräbnis des Generalleutnants von Hartizsch nach Wilckescher Chronik.....	12
Bild 3	Der Hauptmarkt mit der Hauptwache und dem alten Gewandhause um 1860.....	13
Bild 4	Militärschießstand bis 1866 (aus den Ratsakten).....	15
Bild 5	[Etwaige Lage des Schießstandes auf heutiger Karte].....	16
Bild 6	Die Justizgeräte auf dem Hauptmarkte nach SCHREIBER 1709.....	18
Bild 7	Werkzeichnung des Militärlazarett in den Ratsakten	21
Bild 8	[Ehemaliges Militärlazarett, Zustand im Jahr 2019].....	22
Bild 9	Militär[uniformen] zur Zeit Napoleons I.	29
Bild 10	[Uniformen des] 1. Linien-Infanterie-Regiment 1849-66.....	29
Bild 11	Bauplatz für die Kaserne am Wendischen Graben lt. Ratsakten	33
Bild 12	[Kaserne nach SEMPER auf einem Gemälde um 1850].....	35
Bild 13	[Alte Kaserne am Wendischen Graben auf Foto um 1910].....	37
Bild 14	[Plan der Infanteriekaserne im Vergleich zu heutiger Bebauung]	39
Bild 15	[Infanteriekaserne Exerzierplatz mit Nordblock an Löbauer Straße]	40
Bild 16	[Infanteriekaserne Blick vom Hof auf das Haupttor Löbauer Straße]	40
Bild 17	[Infanteriekaserne Exerzierplatz mit Blick auf südliches Hauptgebäude]	41
Bild 18	Husaren- oder König-Friedrich-August-Kaserne	42
Bild 19	[Artillerie- oder Barbara-Kaserne]	43
Bild 20	[Parade des 3. Husarenregiments Nr. 20 auf dem Kornmarkt 1913].....	44

_____]

Zur Einführung.

In der Abhandlung "Bautzens wehrhafte Bürgerschaft im Mittelalter"¹ ist versucht worden nachzuweisen, dass auch in unserer Stadt wie in allen deutschen Landen der von Alters her überkommene Gedanke lebendig war, daß jedermann verpflichtet sei, die heimatliche Scholle gegen äußere Feinde mit eigenen Kräften zu verteidigen. Weil aber die Kraft der einzelnen Stadt nicht ausreichte, vereinigte man sich zum "Sechsstädtebund" und bildete aus Bürgern, Bauern, dem Landadel und aus Söldnern eine Miliz, die von den Stadtobrigkeiten ausgerüstet - soweit es der einzelne nicht selbst vermochte -, ausgebildet und befehligt wurde. Wenn daneben die Fürsten zum Führen ihrer Kriege sich Lohn-Soldaten mieteten, so war das ihre Privatsache und berührte den Bürger nicht.

Im 18. Jahrhundert aber änderten sich die Verhältnisse dergestalt, dass die unumschränkt regierenden Landesherren ihren Untertanen allmählich die Verpflichtung aufdrängten, ihr Heer mit bilden zu helfen. Diese Verpflichtung wurde ungeachtet des Widerstandes der Bürger und Bauern immer mehr erweitert und vertieft. In der Abhandlung "Das Schützenwesen und die Bürgerwehren im alten Bautzen"² ist ausgeführt worden, dass König Anton in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits die Bürgernationalgarde und die Kommunalgarde als Armee-Reserve in das stehende sächsische Heer eingliederte.

Die Entstehung des kursächsischen Heeres.

Bisher war es üblich gewesen, dass die Fürsten und Städte nach Beendigung eines Krieges ihr Söldnerheer auflösten und entließen. Nach Friedensschluss des Dreißigjährigen Krieges aber löste der König von Frankreich, Ludwig XIV. (1643-1715), seine Heere nicht auf, sondern behielt sie bei und organisierte sie von neuem, um mit dieser kampffähigen Truppe auf Kosten der geschwächten Nachbarländer die Grenzen Frankreichs zu erweitern. Seine kriegserfolgreichen Taten veranlassten nicht nur den Großen Kurfürsten von Brandenburg (1640-1688), sondern auch den kampfesfreudigen sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. (1680-1691), seinem Beispiele zu folgen, um für alle möglichen Fälle schlagfertig zu sein. Johann Georg III. errichtete deshalb im Jahre 1682 ein stehendes Heer von 7000 Mann Fußsoldaten, 2000 Reitern und 145 Kanonieren, die er einheitlich kleidete, bewaffnete und ausbildete und mit denen er bereits 1683 die Entscheidung in den Kämpfen gegen die Türken vor Wien herbeizuführen vermochte.

Kurfürst Friedrich August I. der Starke (reg. 1694-1733), der in vielem dem "Sonnenkönige" von Frankreich nachzueifern suchte, erhöhte das stehende sächsische Heer auf 24.000 Mann in Friedenszeiten, für den Kriegsfall aber bestellte er ein "Defensionsaufgebot" von 6 Regimentern zu je 5000 Mann, eine Art Landwehr. Zum Unterschiede von den "Defensionern" wurde die stehende Truppe "Militär" genannt. Sie sollten ihm vor allem den polnischen Königsthron sichern helfen. Aber die Einkleidung und die Ausbildung des Militärs war weniger für den Kriegsfall, als auf Veranstaltung glänzender Paraden, prunkvoller Kriegsschauspiele (Lustlager von Zeithain) und auf Verherrlichung seiner unumschränkten Regierungsgewalt eingestellt. Deshalb versagte auch das Heer im Nordischen Kriege 1700 - 1721 gegen die kriegstüchtigen Truppen des Königs Karl XII. von Schweden, sowie unter seinem Sohne Kurfürst Friedrich August II. (reg. 1733 - 1763) in den

¹ Felix Wilhelm, 1929

² Felix Wilhelm, 1930

Schlesischen Kriegen gegen den Preußenkönig Friedrich den Großen. Nur kümmerliche Reste des einst so prunkvollen Heeres kehrten nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges 1756 - 1763 in ihre Heimat zurück.

Da baute Prinz Xaver 1763-1768 das kursächsische Heer von Grund neu auf. Die Infanterie-Regimenter legte er in die Städte, die den Namen "Infanteriestädte" erhielten, die Reiterregimenter verteilte er auf die Dörfer. Zwar waren auch schon früher einzelne Truppenteile größeren Städten, unter denen sich auch Bautzen befand, als Garnisonen zugeteilt gewesen, aber die Soldaten kamen mit den Bürgern kaum in Berührung, weil sie sich fast immer auf dem Marsche befanden oder in und um Dresden zusammengezogen waren. Erst nach 1763 entwickelte sich, was man "Garnisonsleben" zu nennen pflegte.

Eine Nummerierung der Regimenter gab es damals nicht, vielmehr nannte man die Regimenter mit dem Namen ihres jeweiligen Führers, die Kompanien nach ihrem jeweiligen Hauptmann oder Kapitän.

Das kursächsische Infanterieregiment von Thile in Bautzen in Garnison.

Das Infanterieregiment von Thile war aus dem ältesten, vom Prinzen Christian von Sachsen-Halle-Weißenfels errichteten Regimente hervorgegangen, hatte anfangs den Namen "Graf zu Anhalt" geführt, war dann das Leibregiment des jeweilig regierenden Kurfürsten gewesen und nach diesem genannt worden.

Im Jahre 1763, nach der Wiederherstellung der in ihrer Organisation durch den Siebenjährigen Krieg schwer geschädigten sächsischen Armee, erhielt es den Namen seines derzeitigen Chefs, des Generalmajors von Thile; nach dessen Versetzung hieß es Regiment Hartitzsch, dann von Wiedemann, dann Regiment Niesemeuschel³.

Da Sachsen im Jahre 1806 dem Rheinbunde beigetreten war, folgte auch dieses Regiment mit den übrigen sächsischen Truppen den Fahnen Napoleons I. auf ihrem Siegeszuge bis zum Zusammenbruche auf den Eisfeldern Russlands und vor den Toren von Leipzig, wo die Sachsen zu den Verbündeten [*den Gegnern Napoleons*] übergingen. Im Jahre 1813 wurde es aufgelöst.

Im Jahre 1764 rückte das Regiment Thile in die Lausitz ein, nachdem die Soldatenfrauen und -kinder schon im Jahre 1763 vorausgeschickt worden waren. Das Regiment bestand aus zwei Grenadier- und 12 Musketierkompanien. Nach Bautzen, als der Hauptstadt der Lausitz, kamen die beiden Grenadierkompanien und eine Musketierkompanie, sowie der größte Teil des Regimentsstabes in Garnison, nach Görlitz als der größeren Stadt 5 Kompanien und der kleinere Teil des Stabes unter einem Oberstleutnant, die übrigen Teile des Regiments wurden in die Städte Zittau, Löbau, Kamenz und Lauban verteilt.

Zum Stabe des Regiments gehörten der Chef, ein Oberstleutnant, drei Majore mit je einem Adjutanten, der Regimentsquartiermeister, der Gerichtsoffizier oder Auditeur, der Regimentsarzt oder -feldscher und die Fähnriche.

Jede Grenadierkompanie hatte einen Kapitän, einen Premierleutnant, zwei Soursleutnants, eine Serganten, einen Furier, einen Feldscher, vier Korporale, zwei Tambours, zwei Pfeifer,

³ v. Boetticher II, S. 767

zwei Zimmerleute und 48 Grenadiere; die Musketierkompanien hatten keine Zimmerleute, dafür 50 Gemeine.

Nach den Bildern im Stadtmuseum und nach zeitgenössischen Aquarellen, eingeklebt in eine Chronik von WILCKE, trugen die Soldaten des Regiments im Jahre 1763 enge weiße Leibbröcke mit gesteiften Schößen, weiße Kniehosen und schwarze Gamaschen; Ärmel- und Brustaufschläge waren hellrot, die Knöpfe aus weißem, blankem Zinn, dazu Hüte aus schwarzem Filz mit zwei- oder dreiseitig aufgeschlagenen Krempe, deren oberer Rand mit einer weißen, bei den Offizieren mit einer silbernen Tresse eingefasst und auf deren vorderem Aufschlage eine talergroße Kokarde in den polnischen Farben weiß-rot befestigt war.

Die Grenadiere hatten hohe Bärenfellmützen. Um, wie man damals sagte, dem Militär ein "properes" Aussehen zu geben, musste jeder Offizier und Soldat eine Perücke, die in einen 9 Zoll langen Zopf auslief und mit weißem Puder stets sauber zu halten war, tragen. Der Mann zog sie am Morgen über den glatt geschorenen Kopf und legte sie am Abend ab.

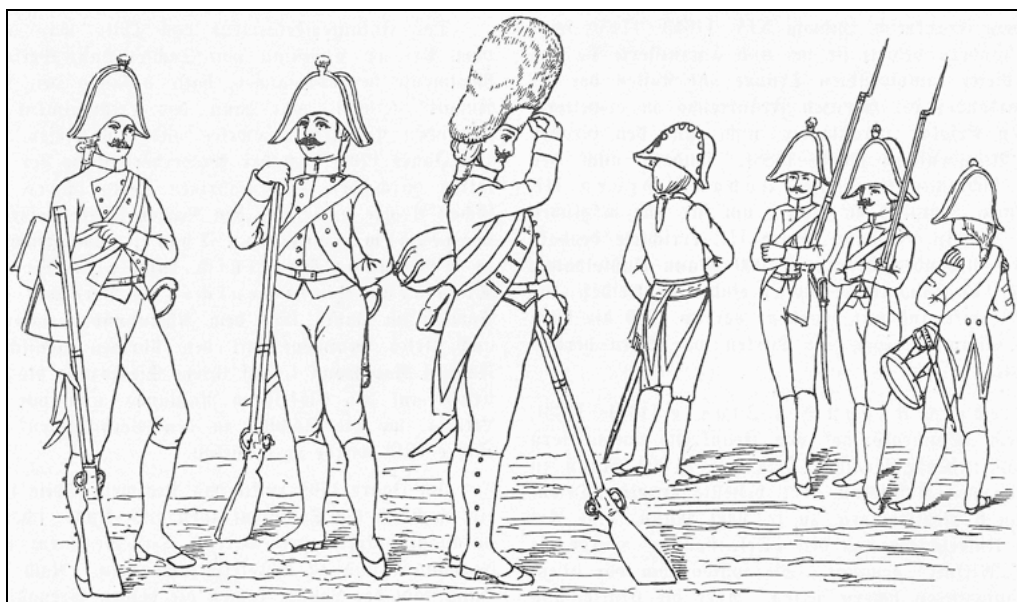


Bild 1 Grenadiere und Musketiere des Regiments von Thile im Jahre 1764

Im Verlaufe der Zeit wurde die Uniform mehrfach abgeändert. So unterschied man die Chargen durch gelbe und grüne Rockaufschläge, machte die Offiziere durch dunkelblaue Leibbröcke auf weitere Sicht hin kenntlich und führte endlich statt des Musketierhutes den oben breiter werdenden, mit einem roten Wollstutz und einem roten Behang verzierten Tschako ein (1805-1806).

Das Seitengewehr und die mit Messingbeschlägen verzierte, große Patronentasche wurden an breiten, weißen, schräg von der Schulter zu Hüfte über Rücken und Brust gekreuzten ledernen Riemen getragen. Die Zimmerleute des Regiments hatten lederne Schurzfelle und Zimmeräxte.

Jeder Mann führte ein schweres Gewehr mit Feuersteinschloss und Bajonett, die Korporale eine Hellebarde, der Offizier einen Degen in glänzender Metallscheide mit einer goldgravierten Klinge und vergoldetem Knauf, der Offizier im Dienst auch noch das Eponton, ein Stock mit kugeligem, metallischem Knopf. In Kriegszeiten und bei größeren Felddienstübungen erhielten Unteroffiziere und Mannschaften Kalbfellhornister und Feldflaschen. Zur Truppe gehörten außerdem eine Anzahl Pferd und Packwagen.

Die Unterbringung der Truppe

Das erste Militär fand in Bautzen einen wenig begeisterten Empfang. Das hatte seine tieferen Gründe. Man erinnerte sich noch der rohen, gewalttätigen Landsknechthorden aus dem Dreißigjährigen Kriege und der preußischen und österreichischen Söldnerheere, die in dem kaum beendeten Siebenjährigen Kriege die Stadt durch Requisitionen und Kontributionen ausgesogen und die Bürgerhäuser gefüllt hatten. Man hatte sie als Leute geringster Herkunft und Bildung, die selbst von ihren Offizieren nur als Menschen zweiter Klasse, als "Kanonenfutter", behandelt wurden, kennengelernt. Sie waren kein erwünschter, ebenbürtiger Zuwachs für die Stadt.

Dazu hielt man das Militär für eine zwecklose Einrichtung während der Friedenszeit, denn man besaß ja eine eigene städtische Wehrmacht. Vielmehr erschien das Militär den Bürgern als ein Luxusspielzeug des Fürsten, als ein Mittel, gegebenenfalls seinen absolutistischen Willen im Lande durchzusetzen, und eine Einrichtung, die geschaffen sei, den Bürgern dauernde neue Steuerlasten und Beschwerden aufzuerlegen.

Deshalb wehrte sich auch die Stadtverwaltung bei der Regierung möglichst gegen Aufnahme des Regiments und seines Stabes. Trotz alledem erhielt 1763 der Stadtrat die Quartierliste des Regiments zugestellt, die die Namen der Offiziere und Mannschaften mit Angaben über ihre Frauen und Kinder enthielt.

An eine Zusammenlegung der Mannschaft in eine Kaserne dachte man damals noch nicht. Das Militär musste bei den Bürgern in Quartier gelegt werden. Um dies zu regeln und um ein Bindeglied zwischen der Militär- und Zivilbehörde zu schaffen, wurde ein Ratsmitglied als "Deputator ad militaria" oder "Stadtmajor" ernannt. Die Kleinarbeit wurde einem städtischen Quartiermacher übertragen, der "Billeteur" hieß, weil er die Quartierzettel auszuschreiben hatte. Die Stadt Bautzen war zu diesem Zwecke in vier innere und fünf äußere Bezirke eingeteilt, in der die Quartiere beschafft werden mussten. Allen Bürgern lag die Verpflichtung ob, Einquartierungen aufzunehmen.

Durch Landesgesetz waren jedoch die Häuser der regierenden Bürgermeister, der Stadtrichter, Stadtschreiber, der Steuereinnehmer, ebenso die Gasthöfe von Einquartierung frei zu halten. Letztere wurden von Kommandanturen und bei den häufigen Rekrutierungen benötigt. Durch städtisches Recht waren von Einquartierungen befreit sämtliche Ratsmitglieder, die Ratsbeamten und -angestellten, die Geistlichen, die Lehrer an öffentlichen Schulen, deren Einkünfte damals sehr gering bemessen waren, die jeweiligen Schützenkönige und -marschälle, die Vorgesetzten der Bürger- und Feuerwehr, die Hausstände, in denen sich eine Wöchnerin befand, und diejenigen auf drei Jahre, deren Haus durch Brandschaden gelitten hatte.

Für die Offiziere und ihre Familien wurden vom Stadtrate Wohnungen in der inneren Stadt ermietet. Dies hielt an sich nicht schwer. Die Offiziere gehörten zu dreiviertel dem sächsischen oder polnischen Adel an, besaßen zwar keine oder doch nur ganz geringe Schulbildung, waren auch nicht wohlhabend, aber doch einflussreich, und der bürgerliche Hauswirt fühlte sich durch die Verbindung mit dem Offizierskorps samt seinen Angehörigen gesellschaftlich gehoben.

Generalmajor von Thile bezog mit seiner Familie im Hause Innere Lauenstraße 2 eine Wohnung. Unverheiratete Offiziere und verheiratete Unteroffiziere erhielten aus der Generalkriegskasse Quartiergeld und suchten sich in ihrem Bezirke selbst eine Wohnung. Meist reichte aber das bewilligte Quartiergeld dazu nicht aus und die Stadt musste ihnen regelmäßige Zuschüsse gewähren.

Schwieriger gestaltete sich die Unterbringung der Mannschaften, besonders dann, wenn sie Frau und Kinder hatten. In den Jahren, in denen Bautzen Garnisonsstadt wurde, hatte Bautzen ungefähr 5.400 Ratsuntertanen, und da durchschnittlich 210 Quartiere gebraucht wurden, kam auf 25 Einwohner ein Soldat. Die Bewohner des Burglehns und der Kapitelhäuser [*der Kirche*] galten nicht als Ratsuntertanen und blieben von regelmäßigen Einquartierungen frei. Um die Quartierlasten möglichst gleichmäßig zu verteilen, wurden die Mannschaften jeden Monat in andere Häuser umquartiert.

Der Bürger hatte dem einquartierten Unteroffizier oder Gemeinen ein Obdach und Lagerstatt zu gewähren, die, wie die Erneuerte Ordonnanz von 1752 vorschrieb, nicht geringer sein durfte, als sie der Knecht des Wirtes hatte. Unter Lagerstatt verstand man ein Bett oder einen Strohsack auf dem Fußboden, der von Zeit zu Zeit frisch zu füllen war, mit einem Bettlaken darüber, einem Kopfkissen und einer warmen Zudecke. Er durfte sein Bett nicht in des Wirtes Stube aufschlagen oder ihn aus seinem Bett vertreiben. Hatte der Soldat Weib und Kinder, so hatten diese mit ihm die Lagerstatt zu teilen, oder er musste selbst dafür sorgen. Die Soldatenfrau kochte für sich und die Kinder auf dem Herde des Wirtes. Das Zimmer für den täglichen Aufenthalt sollte die Wohnstube des Wirtes sein. Gab ihm der Wirt ein eigenes Zimmer, so musste er ihm auch Holz und Licht liefern. Schief der Mann auf dem Hausboden, so musste der Wirt seine Monturstücke zur Schonung und Sicherheit gegen unerlaubte Entfernung im eigenen Zimmer aufbewahren, und auch dafür haften.⁴

Es ist nicht zu verwundern, dass dies Zusammenlegen mehrerer Familien oft zu ähnlichen Unzuträglichkeiten führte, wie wir sie aus den ersten Zeiten der Wohnungszwangswirtschaft kennen. Es ist in keinem Falle angenehm, mit einem Menschen zweifelhafter Herkunft seinen Hausstand teilen zu müssen. Wenn auch dem Mann strengste Vorschriften für anständiges Verhalten auferlegt waren, so störte er doch bisweilen durch Trunkenheit und Streitsucht, die ja in allen Ständen vorkommen, den häuslichen Frieden.

Die Soldatenfrau, die vielfach aus Bürgerkreisen stammte, machte sich zwar als Aufwartung und Waschfrau nützlich, aber die Hausfrau sah es doch sehr ungern, dass sie auch ihre Haushaltsgegenstände benutzen durfte. Die Soldatenkinder nahm der Stadtrat weder in die Stadtschule, noch ins Waisenhaus auf. Sie blieben fast ohne Erziehung, trieben sich den ganzen Tag in den Straßen umher und waren für die Kinder des Hauses ein keineswegs erwünschter Umgang. Deshalb war Gleichgültigkeit und Unfreundlichkeit der Grundton des Verkehrs, der natürlich auf der anderen Seite gleiche Äußerungen auslöste.

Der Verkehr zwischen den Offizieren und ihren Wirten verlief ohne eine aktenmäßig nachweisbare Störung, es sei denn, dass die Wirte nicht selten das Quartiergeld stunden mussten, weil die Besoldung selbst bei bescheidenen Ansprüchen nicht genügte, und weil der Servisbeamte häufig nicht in der Lage war, das Quartiergeld auf Monate hinaus vorzuschießen. Zu Weihnachten pflegte der Rat jedem Offizier 1/2 Dutzend Flaschen Wein aus dem Ratskellerbestande, wenn auch nicht den besten, zu verehren, der aber dennoch sehr dankbar angenommen wurde.⁵

⁴ VENUS S. 70

⁵ Rep. VI f. 2.

Militärsteuern und Militärlasten.

Außer dem Wachtgelde zur Besoldung der eigenen Stadtsoldaten hatte der Bürger anteilig zur Erhaltung des gesamten Militärs die "Milizsteuer" und zur Verpflegung der Garnison die "Servicesteuer" zu entrichten.

Die Milizsteuer war von allen Stadt- und Landgemeinden in ganz Kursachsen aufzubringen. Das Markgrafentum Oberlausitz besaß zwar seine steuerlichen Sonderrechte dergestalt, dass keine Staatsregierung ohne Zustimmung der Landstände eine Steuer ausschreiben durfte⁶, aber die Stände konnten sich doch dieser Verpflichtung nicht entziehen und bewilligten dem Staate die Milizgelder "gutherzig und freiwillig". Die Landeskassen zu Bautzen und Görlitz zogen die Milizgelder ein und führten sie an das Generalkriegsamt in Dresden ab.

Man nannte die Milizsteuer allgemein "Rauchsteuer", weil sie nach den Rauchfängen, d.h. nach den Haushaltungen oder Feuerstätten erhoben wurde. In der Stadt galt jedes Haus als "ein Rauch"; auf dem Lande wurden mehrere kleine Besitzer, wie Häusler, Gärtner und Halbhüfner zu "einem Rauch" zusammengelegt. So ergaben sich in der Lausitz 13.597 Rauche lt. von RÖMER, Sächs. Staatsrecht. Die Höhe der Steuer richtete sich nach dem Kauf- oder Taxwerte des Grundstückes und betrug für je 100 Görlitzische Mark Taxwert 7 Groschen 5 Pfennige.

Da Bautzen im Jahre 1778 auf Grund der Steuerlisten in 875 Häusern 625 Wirte und 350 Mieter oder "Inquiliner" zählte, so ergibt das mit 5,5 multipliziert (Neues Laus. Mag. Bd. 72 S. 289) ungefähr 5.400 Ratsuntertanen. Dabei sind die Bewohner des Burglehns und der Kapitelhäuser nicht mitgerechnet. In den Jahren 1764 bis 1778 zahlte die Stadt Bautzen jährlich im Durchschnitt 6.200 Taler 5 Groschen Milizsteuer, das betrug auf den Kopf der Bevölkerung 1 Tlr. 5 Gr. 3 Pf.⁷

Wer Landwirtschaft betrieb, zahlte als Zuschlag die Mundgutsteuer, die nach den geernteten Schocken Garben und Fudern Heu berechnet wurde, je 7 Neugroschen 5 Pf. Außerdem hatten die Innungen je nach ihrer Stärke 12 bis 20 Tlr. an die Milizkasse abzuführen. Als Sonderlichkeit sei hier erwähnt, dass die Barbieri am höchsten besteuert wurden mit je 18 Neugroschen, denn sie rechneten als Bader zu den Ärzten und als Perückenmacher zu den Künstlern. Von jedem Bierhofe wurden noch 4 1/2 Taler erhoben.

Diese Abgabe wäre als "ordinäre", jährlich einmal zahlbare Milizsteuer tragbar gewesen. Da sich aber die Heeresbedürfnisse je nach den politischen Verhältnissen änderten, wurde sie als "extraordinäre" Steuer jährlich je nach Bedarf mehrmals eingehoben; so 1806 neunmal, 1807 elfmal, 1809 bis 1813 jährlich zwölfmal. Zu den Kontributionslasten, die die Bürger noch vom Siebenjährigen Kriege (1756-1763) her zu tilgen hatten, kamen so später die ungeheuren Kriegslasten der Napoleonischen Kriege hinzu.

Die Stadt musste die abzuliefernden Steuerbeträge zum größten Teile borgen. Im Jahre 1778 erforderte der Zinsendienst für 90.000 Taler geliehene Gelder 6.500 Tlr. Nach Ausweis der städtischen Steuerquittungsbücher von 1712 bis 1843 fiel nach 1814 die Zahl der eingehobenen Milizsteuern allmählich auf vier im Jahre. Erst durch das am 9. September 1843 erlassene sächsische Grundsteuergesetz wurden die Milizsteuern aufgehoben.

⁶ REYMANN S. 589 ff.

⁷ VENUS S. 20 ff.

Aus der Generalkriegskasse wurden dem Generalmajor monatlich 166 Tlr. 16 Gr. ausgezahlt, dem Oberst wurden jährlich 704 Tlr., dem Major 660 Tlr., dem Regiments-Adjutanten 198 Tlr., dem Regiments-Quartiermacher und dem Auditeur je 154 Tlr., den Fahnenjunkern je 46 Tlr. 14 Gr., dem Profoss 34 Tlr. 12 Gr., den Burschen je 18 Tlr. 12 Gr. ausgezahlt, dazu kam für die Offiziere ein Quartiergeld von je 510 Tlr., für den Regiments-Tambour eine Löhnungszulage von 8 Tlr. und ein Berechnungsgeld für Regimentsunkosten von 660 Tlr. Der Unteroffizier und der Gemeine erhielten eine tägliche Löhnung von 1 Groschen 8 Pfennige, die ihnen aller 10 Tage durch den Furier ausgehändigt wurde.

Außer den Milizgeldern wurden auch noch die Donativ- und Personalgelder erhoben. Mit diesen Geldern hatten die Hauptleute die wichtigsten Nahrungsmittel für die Leute ihrer Kompanien, nämlich Brot und Fleisch, zu besorgen. Da das Regiment keinen Fuhrpark besaß, jede Kompanie aber dauernd zwei, der Stab vier und, wenn sich das Regiment auf dem Marsche befand, nach Bedarf noch mehr Fuhrwerke benötigte, so wurden die Kosten hierfür auch aus diesen Mitteln bestritten.

Die Fuhrwerke hatten die stadtmitleidenden [*stadteigenen*] Dörfer zu stellen. Zudem hatten die Quartierwirte jedem Manne außer Obdach und Lagerstatt noch Holz, Licht, Salz, Pfeffer und Essig gegen eine tägliche Bezahlung von 10 Pfennigen zu liefern. Man nannte diese Leistungen "Servituten" und die zu ihrer Beschaffung erhobene Steuer "Servicesteuer".

Das Servicereglement teilte die Bürgerschaft in fünf Steuerklassen ein. Große Häuser bezahlten monatlich als Grundgebühr 1 Tlr 8 gr., mittlere 16 Gr., kleinere 12 Gr., die Mieter 4, 2, 1 oder 1/2 Gr.; jedoch wurde die Höhe der Steuer je nach Bedarf jährlich neu festgesetzt. Die Beträge zog der Servicesteuereinnahmer ein, verwaltete sie und führte sie an das dazu bestimmte Ratsmitglied, den "Deputator ad militaria" ab, dem die Oberaufsicht zustand. Die Regierung sicherte sich über die für militärische Zwecke erhobenen Gelder ein Kontrollrecht.⁸

Da die von Einquartierungen befreiten Grundstücke auch keine Servicesteuer zu bezahlen hatten, lag diese Steuerlast auf verhältnismäßig wenigen und dazu noch wenig tragfähigen Schultern. Dies verbitterte sehr und hatte zur Folge, dass fortgesetzt beim Rate Beschwerden einliefen, deren Erledigung viel Arbeit verursachte, und die zu Berufungen an höhere Instanzen, selbst an den Kurfürsten, führten (VENUS 73).

Wohlhabendere Bürger hatten den begreiflichen Wunsch, sich von der Naturaleinquartierung dadurch loszukaufen, dass sie an den, der ihre Einquartierung übernahm, eine freiwillige Entschädigungssumme bezahlten. Und es gab nicht wenige ärmere Leute, die daraus ein Geschäft machten und Massenquartiere einrichteten, besonders in den Vorstadt- und Burtlehnhäusern, in denen die Mannschaften meist sehr dürftig untergebracht wurden. So finden wir, dass das Haus Burtlehn 9, die jetzige "Herberge zur Heimat", bereits damals den Charakter einer Kaserne trug, weil dort fast nur Soldaten wohnten.

Nicht wenig wurde die Stadtkasse auch noch dadurch belastet, dass der größte Teil des Regimentsstabes in Bautzen lag. Die Stadt hatte auf ihre Kosten die Stabswache, die Justizgeräte für das Militärgericht und das Lazarett zu beschaffen und zu unterhalten. Davon wird später noch die Rede sein.

Die aus der Generalkriegskasse bewilligten Zuschüsse, sowie die Verpflegsgelder für die schwer erkrankten Soldaten aus den anderen Lausitzischen Garnisonsstädten - 12 Neugroschen für den Tag - die in das Bautzener Lazarett abgeschoben wurden, deckten

⁸ Rats-Prot. v. 15.2. und 16.3.1770

bei weitem nicht die Aufwendungen der Stadt. Alle Gesuche des Rates um Verlegung des Stabes in eine andere Stadt blieben unberücksichtigt.⁹

Die ungleiche Verteilung der Steuerlasten in Stadt und Land erzeugte bei den Betroffenen eine zunehmende Erbitterung, die sich nicht nur in unfreundlicher Behandlung der Einquartierung, sondern auch in offener Widersetzlichkeit und Steuerverweigerung auswirkte. Der Regierung blieb bei aller Langmut endlich doch weiter nichts übrig, als Strafmaßregeln anzuwenden derart, dass sie den Widerwilligen einen oder mehrere Mann als Exekution so lange in Haus legte, bis die Steuern bezahlt wurden.

Zu vielen Unzuträglichkeiten führte auch die Verpflegungsart der Truppe. Der Kompanieführer, unterstützt von dem Furier, der zugleich Verpflegungs-, Waffen- und Kammerunteroffizier war, hatte alles zu beschaffen, was seine Leute brauchten. Er ließ ihnen die Löhnung auszahlen, besorgte die Uniformstücke, das Schuhwerk, die Wäsche, das Putzzeug, kaufte die Nahrungsmittel im großen ein und hatte für die Instandhaltung der Waffen und Gebrauchsgegenstände aufzukommen. Er musste also gleichzeitig Geschäftsmann sein.

Da ihm nur geringe Mittel zur Verfügung standen, er selbst auch meist wirtschaftlich schlecht gestellt war, musste er bedacht sein, billig einzukaufen. Nun boten die Fleischer und Bäcker auf dem Lande und auf der Seidau ihre Ware vielfach billiger an als die in der Stadt. Deshalb kaufte das Militär vielfach dort ein und suchte die Ware, wenn möglich unverzollt, in die Stadt zu bringen.

Die Militärkleidung und sonstigen Ausrüstungsstücke ließen die Kompanieführer nur bei wenigen anfertigen, die ihnen besonders vorteilhaft zu arbeiten schienen. Diese kamen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem gewissen Wohlstande, was den Neid der anderen erregte.

Zu Ausbesserungsarbeiten beschäftigte die Kompanie einen Schneider, einen Schuster, einen Schlosser und einen Schmied von der Truppe. Diese arbeiteten, obgleich es verboten war, heimlich und billig auch für manche Bürger. Dies alles führte zu zahlreichen Beschwerden der Innungen beim Stadtrate und wiederum seitens des Stadtrates beim Ministerium.¹⁰

Nicht selten kam es in den Bier- und Schankhäusern zwischen Bürgern und Soldaten zu Streit, Lärm und Schlägereien. Wenn auch die Bürger, was meist der Fall war, durch Schimpfreden den Streit angefangen hatten, vertraten doch die Offiziere bei den folgenden Gerichtsverhandlungen meist die Partei der Bürger. Dies erbitterte die Soldaten noch mehr gegen die Bürger. Andernteils verstärkte der Umgang der Soldaten mit "liederlichen" Weibspersonen, von denen sie nicht selten Geschlechtskrankheiten mit in die Quartiere brachten, den Widerwillen der Bürger gegen die unerbetenen Gäste.¹¹

Die größte Unzuträglichkeit aber war mit dem Heeresersatz verbunden; doch wird darüber später ein weiteres zu sagen sein.

⁹ Rats-Protok. v. 15.8.1766

¹⁰ Rats-Prot. vom 27. Jan. 1766

¹¹ Ratsprot. vom 15.9.1764, S. 220

Der Dienst bei der Truppe.

Der Dienst der Truppen erstreckte sich auf das Exerzieren, die Parade, die Übungen im Gelände, das Beziehen der Wachen, das Schießen und Hilfeleistungen bei besonderen Anlässen.

Der Exerzierdienst. Zum Exerzieren stand den Soldaten der Reitplan an der Hirtengasse [etwa bei den heutigen "Schilleranlagen"] und die Schießbleiche zur Verfügung. Es wurden aber auch die Straßen und der Hauptmarkt vielfach dazu benutzt. Dies führte aber oft zu Verkehrsstörungen und zu Reibereien mit der Stadtbehörde. Nur bei ganz schlechtem Wetter durfte der Kürschnerboden im Gewandhause benutzt werden.¹²

Täglich trat die Kompanie auf der Straße vor dem Hause des Hauptmanns an. Hier wurden die Mannschaften zunächst gemustert. Wenn sich an der weißen Kleidung oder am Gewehr irgend ein Flecken zeigte, wenn ein Monturstück nicht richtig saß, wenn der Zopf nicht genau der Vorschrift entsprach, schütteten die Korporale ihren unerschöpflichen Vorrat von Schimpfworten über den Mann aus oder machten von dem Stocke Gebrauch, den sie zum Zeichen ihrer Macht stets bei sich führten. Vor dem Hause des Hauptmanns wurde aller 10 Tage den Leuten die Löhnung ausgezahlt.

Das Exerzieren bezog sich fast nur auf schwer auszuführende Gewehrgriffe, Schrittbewegungen und Wendungen. Da die Exerziermeister meist unfähige Erzieher waren, mussten Schläge und Flüche zum Erfolge helfen. Die rohe Behandlung vollzog sich vor den Augen zahlreicher Zuschauer, die von den Fenstern her zusahen oder in Gruppen umherstanden, und erregte oft das Mitleid mit den Gepeinigten und erhöhte den Widerwillen gegen den Militärdienst.

Das Schießen behandelte man nebensächlich, denn das Laden des Gewehres war zu umständlich und das Treffen mehr eine Sache des Zufalls. Das Gewehr wurde besonders nach Aufsetzen eines Bajonetts zum Fechten gebraucht. Das Fechten wurde ausgiebig geübt.

Sollte in Verbänden exerziert werden, so reichten der Reitplan und die Schießbleiche bei weitem nicht aus, und die zwei Bautzener Kompanien marschierten dann nach der "Viehweide" bei der ehemals Rudolfschen Ziegelei am [späteren] Bismarckhain [Humboldthain] Wurden aber bei den großen jährlichen Musterungen und Geländeübungen auch die in den anderen lausitzischen Städten liegenden Teile des Regiments in Bautzen zusammengezogen, so genügte auch der städtische Exerzierplatz nicht. Da benutzte man zum Regimentsexerzieren den kahlen Schafberg bei Niederkaina.

Nach einiger Zeit erhob die Niederkainaer Gutsherrschaft Einspruch dagegen. In die Verhandlungen zwischen dieser und dem Stadtrate, der keinen anderen Platz zu beschaffen wusste und keine Geldmittel dafür aufwenden wollte¹³, griff endlich der Kurfürst selbst ein und veranlasste den Stadtrat, den städtischen Exerzierplatz durch Hinzupachtung der Lorenzschen Weiten Bleiche und der anstoßenden Felder genügend zu vergrößern. Auf Anforderung der Heeresverwaltung ist dann in den folgenden Jahrzehnten der Exerzierplatz auf der Viehweide immer mehr erweitert worden, bis er endlich von dem Wäldchen am Spreetale bis zum Fliegenschuppen und dem "Deutschen Hause" reichte. Erst im Jahre 1910 wurde der Exerzierplatz nach Litten verlegt.

¹² Rats-Prot. v. 14.12.1775

¹³ Rats-Prot. vom 14., 22., 28.5.1766 und 23.4.1767

Die Regimentsübungen dauerten meist vier Wochen. Nicht nur die Bürgerhäuser, sondern auch die Kapitelhäuser und das Burglehn, die sonst nicht mit Einquartierungen belegt werden durften, waren überfüllt mit Soldaten, und die Straßen boten ein buntes, kriegerisches Bild. Der Stadt erwuchsen dabei sehr große Kosten und Unbequemlichkeiten. Nur ausnahmsweise verlegte das Ministerium die große Musterung nach Dresden, um die Stadt nicht allzusehr zu belasten.

Der Paradedienst. Bei besonderen Festlichkeiten, wie z.B. bei der Vereidigung der neu eingestellten Rekruten, trat die gesamte Garnison auf dem Hauptmarkte - den Kornmarkt gab es damals noch nicht - zur Parade an. Es entfaltete sich dann vor den stets zahlreichen Zuschauern ein farbenfreudiges, wechselvolles Bild. Bei der Huldigung des Kurfürsten Friedrich August III. am 17. Mai 1769 nahmen das Militär, die Bürgerwehr und die Innungen in gleicher Weise teil.

Der Kurfürst wurde mit seiner Gemahling von Oberförstchen, wo die Ritterschaft [*die Landadligen*] den Landesherrn erwartete, in feierlichem Zuge eingeholt. Ein Heerpauker und 6 Kürassiere vom Regiment "von Anhalt" ritten dem Wagen des Kurfürsten voraus, 150 Mann Gardedragoner folgten. An der alten Dresdner Straße, die sich südlich der jetzigen Straße durch mehrere Hohlwege nördlich von Stiebitz hinzog und beim Ritterschaftlichen Internate auf steilem Abhänge in die Neustädter Straße einmündete, hatten sich 150 Mann vom Gardedukorps aufgestellt.

An dem Vorbeimarsch der Ritterschaft auf der Dresdener Straße nahmen auch ein Oberstleutnant und 8 Kürassiere vom Regiment "Prinz Eugen", außerdem ein Zug Gardedukorps mit der Standarte teil. Am Lauentor stand die Ehrenwache des Regiments von Thile. Vom Äußeren bis zum Inneren Lauentor bildeten auf beiden Seiten der Straße die Bürgerwehr und die Innungen Spalier, das Militär von da bis zum Schlosse, wo der Kurfürst Wohnung bezog. Eine Abteilung Militär war im Schlosshofe in Parade aufgestellt. Bei der Festtafel im Schlosse übernahmen Mannschaften der Garnison die Bedienung.¹⁴

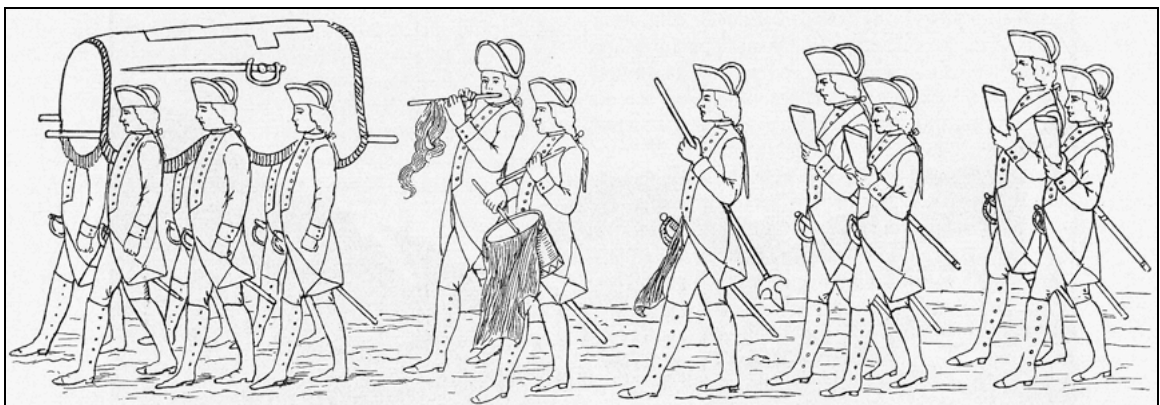


Bild 2 Begräbnis des Generalleutnants von Hartizsch nach Wilkescher Chronik

Bei **Begräbnissen** von Offizieren und Soldaten trugen die Begleitmannschaften die Gewehre schräg nach unten gerichtet, Trommeln und Pfeifen schwarz umflort. Das Bild zeigt die Überführung des verstorbenen Generalleutnants von Hartizsch nach dem Taucherfriedhofe - nach einem Aquarell in der WILCKESchen Chronik - am 30. August 1794. Der als Denkmal errichtete steinerne Eichenstamm, am Eingang Löbauer Straße, zweiter westlicher Seitenweg, auf dem alten Taucherfriedhofe, bezeichnet heute noch seine Grabstätte.

¹⁴ WILCKE S. 181 und 634

Der **Wachtdienst** galt ebenfalls als Paradedienst. Die vom Militär zu stellenden Wachtposten wurden von der Hauptwache am Steuerhause, dem jetzigen Polizeiamte [*Gebäude am Hauptmarkt östlich neben Rathaus*], aus bezogen. Die Bürgerwehr hatte das von ihr im Jahre 1683 vor dem Rathhausturme inmitten des Hauptmarktes errichtete Wachthaus im Jahr 1712 den Stadtsoldaten eingeräumt und für sich am Steuerhause eine neue Bürgerwache erbaut. 1739 war sie durch einen mit hölzernen Säulen abgegrenzten Vorplatz und 1744 durch einen angebauten Arrestraum erweitert worden. 1775 wurde die Hauptwache dem Militär abgetreten und die Bürgerwache an das Innere Lauentor verlegt. Der Vorplatz wurde 1776 durch Steinsäulen und die kunstvoll geschmiedeten Absperrketten, die der Kaufmann Allerleigeld auf seine Kosten einst hatte anfertigen lassen, umgrenzt und 1799 mit Lindenbäumen umpflanzt. Außerdem beanspruchte das Militär die beiden Wachthäuser am Äußeren Reichen- und Lauentore für sich.



Bild 3 Der Hauptmarkt mit der Hauptwache und dem alten Gewandhause um 1860

Die Stärke der Wachtkommandos hing von der Anzahl der zu beziehenden Posten ab. Es wurden zwei Wachtparaden gebildet, die sich täglich im Wachtdienste ablösten. Jede bestand aus einem Offizier, einem Sergeanten, zwei Unteroffizieren und 36 Mann. Die Hauptwache bezogen der wachthabende Offizier, ein Sergeant, zwei Unteroffiziere, ein Tambour, ein Pfeifer, ein Mann als Ordonnanz für den Oberst, drei Mann als Fahnenposten, sechs Mann als Posten für zwei Staboffiziere, vier Ordonnanzen für diese und die beiden Adjutanten, drei Mann als Posten vor Gewehr an der Hauptwache selbst, drei Mann als Posten am Arresthaus auf der Ortenburg und zwei Ordonnanzen für die Wache.

Am Äußeren Lauentor [*damals der wichtigste Stadtzugang an der Straße nach Dresden*] bestand das Wachtkommando aus einem Unteroffizier und sechs Mann, nämlich zwei Gefreite an der Torschranke, drei Mann als Posten und ein Mann als Ordonnanz; am Äußeren Reichentor aus einem Gefreiten und drei Mann. Sie hatten die ein- und ausgehenden Personen und die Fuhrwerke auf ihre Pässe hin zu prüfen und den Schmuggel zu verhindern. Wurden die Tor des Nachts geöffnet, so hatte die Tormannschaft insgesamt herauszutreten. Kamen Ronden und Patrouillen, um die Posten zu revidieren, so hatten sie diese mit gefälltem

Gewehr anzurufen. Am Ziegeltore, am Gerbertore und an der Fischerpforte, die als Nebentore galten, sowie an allen Toreingängen zur inneren Stadt hielten die vom Rate angestellten Stadtsoldaten Wacht.

Bei Tagesanbruch wurde auf der Hauptwache Reveille geschlagen. Um 9 Uhr sammelte sich das Ablösekommando vor dem Hause des Kommandanten, wurde besichtigt, erhielt die Parole und marschierte unter Schlagen des Signals "Vergatterung" und klingendem Pfeifengetön zur Hauptwache, wo die Ablösung stattfand. Da der Wachtdienst als Paradedienst galt, bot der Wachtaufzug ein belebtes Bild und wurde ständig von der Stadtjugend bis zur Hauptwache begleitet, wo die alte Wache auf dem Vorplatze mit angefasstem Gewehr, die Schildwache mit aufgepflanztem Bajonett Stellung genommen hatte. War die Ablösung vollzogen und die alte Wache abmarschiert, bezog das neue Kommando die dem einzelnen zugeteilten Posten. Die Mannschaften hatten sich bei schönem Wetter auf den Bänken außerhalb des Wachtlokals aufzuhalten und beim Herausrufen schnellstens in Gewehr zu treten.

Abends zwischen 8 und 10 Uhr je nach der Jahreszeit wurde mit dem Zapfenstreich der Tagesdienst abgeschlossen. Dann lief die Ronde, ein Unteroffizier mit zwei Mann, von der Hauptwache durch alle Schankstätten der Stadt, forderte die dort noch anwesenden Soldaten zum Nachhausegehen auf und wiederholte dies nochmals eine Stunde später. Um Zusammenstoßen mit Zivilpersonen vorzubeugen, begleitete ein [*städtischer*] Viertelsmeister oder eine Ratsperson die Ronde durch die Schankstätten. An Markttagen gingen die Patrouillen auch bei Tage durch die Straßen. Bei Bränden oder Hochwassergefahr alarmierte die Wache durch Trommelschlag die Truppe zum Absperrungs- und Rettungsdienste. Wer nicht erschien, wurde mit Spießrutenlaufen bestraft.

Der Schießdienst. Das Militär schoss anfangs aus glatten Gewehren mit Feuersteinschloss auf dem städtischen Schießstande auf der Schießbleiche [*im Spreetal zwischen späterem Schützenplatz und "Kupferhammer" gelegen*] Dabei gingen aber wiederholt Kugeln über die Schießmauer hinweg, schlugen in die Häuser der Seidau ein und gefährdeten die Leute.¹⁵ Der Stadtrat hatte deshalb die Verpflichtung, einen anderen Schießstand für das Militär zu beschaffen. Er verlegte ihn im Jahre 1804 auf die jetzt zum Bismarckhain gehörige Spreewiesen bei der Waggonfabrik, und dort ist er auch bis zum Ende des Jahres 1866 verblieben. Es lebt kaum noch jemand, der sich daran erinnern kann. Es sei deshalb etwas näher auf diesen Militärschießstand eingegangen, der viele Jahrzehnte hindurch ein rechtes Sorgenkind für die Stadt gewesen ist.¹⁶

Das Gelände ist bei den wiederholten Erweiterungsbauten der Waggonfabrik wesentlich verändert worden: das Spreebett, das in einem nach Osten gerichteten Bogen den Baugrund durchschneidet, ist zugeschüttet und weiter nach Westen verlegt worden. Von altersher führte ein schmaler Fußweg am westlichen Ufer der Spree nach der Weiten Bleiche und zwar, bevor der Spreelauf verlegt wurde, unmittelbar an den Fabrikgebäuden entlang, wie an den alten Linden vor diesen noch kenntlich ist.

Der Militärschießstand fiel fast mit der neu angelegten Wegstrecke zusammen. Er begann dort, wo jetzt noch die steinerne Bank steht, und reichte bis zum Hügel am Steinbruch, wo die Scheiben aufgestellt waren. Das Militär schoss zuerst auf 82 und 122 Meter, nach Einführung der Spitzkugelgewehre im Jahre 1853 auf 153 Meter und im Jahre 1862 mit den

¹⁵ Rep. VII. II. f. 11b Bl. 11.

¹⁶ Rep. V. II. B. d. 6. Vol. I und II.

österreichischen Gewehren auf 232 Meter.¹⁷ Nur wenig westlich des Kugelfanges lag an dem von der Neustädter Straße sich abzweigenden Verbindungswege die Ratsziegelscheune, die nach ihrem langjährigen Pachter die "Rudolfsche Ziegelscheune" hieß. Die Abhänge der alten Lehmgruben zeichnen sich noch deutlich ab.

Über die Spree führte der hölzerne Schafsteg, über den das Vieh aus der Stadt und von dem Stadtdorf Preuschwitz nach der Hutung getrieben wurde. Diese heißt heute noch die Viehweide. Im Jahre 1842 erneuerte der Hauptmann von Schönberg auf Preuschwitz den morsch gewordenen Schafsteg auf eigene Kosten und legte ihn auf steinerne Pfeiler [*der Steg wurde nach Hochwasserschäden erst um 2015 abgebaut*].

Der Hammerwerksbesitzer Kurt Eduard Petzold kaufte 1846 das Land innerhalb des erwähnten Spreebogens am Schafsteg von der Stadt, um dort eine Eisengießerei zu bauen. Aus dem alten Steinbruche am Abhange entnahm er das Material zum Bau eines Wehres, einer Gießerei, eines Beamtenhauses und eines Wirtschaftskanals zum Betrieb des Eisenhammers.¹⁸

Die Schießbahn überschnitt den Spazierweg der Bürger nach der Weiten Bleiche, den Fahrweg nach der neuen Eisengießerei, den nach der Ziegelei und dem Steinbruch sowie die Viehtreibe. Da in Sommerszeiten oft von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr geschossen wurde¹⁹, ergaben sich große Unzuträglichkeiten für die Fußgänger, die Fuhrwerke und die Arbeiter in den Wirtschaftsbetrieben. Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, dass niemals ein Unglück vorgekommen ist.

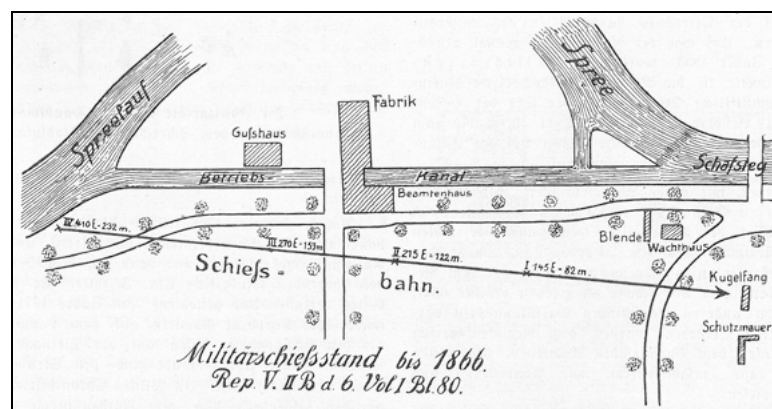


Bild 4 Militärschießstand bis 1866 (aus den Ratsakten)

Der Stadtrat erließ in jedem Jahre in den Bautzener Nachrichten, das letztmal am 9. Dezember 1866, eine Bekanntmachung folgenden Wortlautes:

"Während der Schießübungen wird, um dem Publikum von denselben Kenntnis zu geben, auf der Höhe zwischen dem Steinbruche und der Ziegelei eine von ferne sichtbare Fahne aufgestellt. So lange geschossen wird, ist Fußgängern gänzlich untersagt, einen derjenigen Wege zu betreten, welche quer durch den Schießplatz und durch die Schusslinie führen. Fuhrwerke, welche einen dieser Wege passieren müssen, um in die Petzoldsche Fabrik, in die Ziegelei oder in den Steinbruch oder von diesen Orten zurück nach der Neustädter Straße zu gelangen, müssen an den Stellen, wo dieses die aufgestellten Militärposten anordnen, so lange anhalten, bis auf das deshalb von den Posten zu gebende Zeichen das Schießen eingestellt

¹⁷ Blatt 57 und 181.

¹⁸ VII. II B. d. 6 Vol. I S. 16.

¹⁹ Bl. 35

worden ist und der Posten das Weiterfahren gestattet. Letzteres ist dann mit möglicher Beschleunigung auszuführen. Zuwiderhandlungen werden mit 1 bis 10 Taler bestraft."



Bild 5 [Etwaige Lage des Schießstandes auf heutiger Karte]

Die beim Stadtrat eingehenden Beschwerden und die Bitten um Verlegung des Militärschießstandes nahmen in den Jahren von 1825 bis 1864 immer dringendere Formen an, besonders vonseiten des Fabrikbesizers Kurt Eduard Petzold, der infolge guten Geschäftsganges seine Eisengießerei immer mehr vergrößerte²⁰

Stadtrat und Garnisonkommando gaben sich redlich Mühe, den Schießstand anderswohin zu verlegen. Es wurden folgende Pläne eingehend erörtert:

1. Verlegung nach dem Herrenteich. Aufstellungsplatz an der Neustädter Straße, Schießrichtung durch den Herrenteich gegen das Dorf Stiebitz; doch scheiterte dieser Plan am Kostenpunkt. Die Anlage kostete nach dem Anschlage des Baumeisters Seydler 5.350 Taler, die Sicherungen gegen die Eisenbahn hin 2.724 Taler.²¹

2. Das Oehnaer Tal am linken Spreeufer. Aufstellungsplatz auf den Wiesen unterhalb des Abgottfelsens, Schießbahn gegen Westen hin; jedoch gab der Rittergutsbesitzer von Oehna, von Hennig, und sein Nachbesitzer Mangold das Gelände nicht frei. Sie konnten auch nicht gezwungen werden, da Oehna nicht zur Stadtflur gehörte.²²

3. Der Wiesengrund zwischen der Grubschützer Mühle und der Höhe des alten Exerzierplatzes (1865), Schießrichtung gegen diesen hin, und

4. die Wiesen an der Königsmühle bei Niederkaina (1855 und 1864-65). Aufstellungsplatz westlich des Albrechtsbaches an der Straße, Schießrichtung gegen den Schafberg quer über die sumpfige Wiese.²³ Die Kgl. Kreisdirektion, die für den Stadtrat, der sich nicht zuständig fühlte, mit dem Mühlenbesitzer Lehmann wegen Abtretung der Wiese verhandelte, stand vor dem Abschluss, als im Jahre 1866 der Krieg ausbrach, der eine völlige Neuordnung des sächsischen Militärwesens zur Folge hatte.

²⁰ Rep. V. II. B. d. 6. Vol I. Bl. 23, 68, 74, Vol II. Bl. 1 u. 2.

²¹ Bl. 122

²² Vol I. Bl. 98, Vol II. Bl. 6 u. 7.

²³ Skizze Vol. I bl. 87.

Das nach 1866 in Bautzen liegende brandenburgische Bataillon schoss im Oehnaer Tale; das 103. Infanterie-Regiment legte 1869 den jetzigen Schießstand an den Kainaer Höhen und den weiteren Schießstand am Bärwalde bei Schlungwitz an, nachdem das zuerst am Drohmberg in Auge gefasste Gelände sich als ungeeignet erwiesen hatte.

Der städtische Militärschießstand im jetzigen Bismarkhain wurde seit dem Jahre 1867 nicht mehr benutzt. 1869 wurden die Schießmauern abgebrochen.²⁴

Die Militärgerichtsbarkeit.

Während die Rechtspflege der Jetztzeit den Verbrecher durch die zuerkannten Strafen zu erziehen und zu bessern sucht, war die Rechtspflege der Vorzeit darauf eingestellt, Vergeltung zu üben und abzuschrecken. So auch beim Militär. Offiziere und Unteroffiziere führten zum Zeichen ihrer Gewalt nicht umsonst den Stock. Unsauberkeit an der Kleidung, Ungeschicklichkeit beim Exerzieren und kleinere Dienstvergehen wurden mit Stockschlägen geahndet. Soweit dies nicht sofort geschah, hatte der Profoss die Prügelstrafe im Militärarresthause, das neben dem Hofrichterhaus auf der Ortenburg stand²⁵, zu vollziehen. Und was der dienstlich tat, geschah gründlich.

Später, im Jahre 1853, wurde das Militärarresthaus in das teilweise in die Ruine der Mönchskirche hineingebaute frühere domstiftliche Stockhaus an der Ecke Hohengasse / Große Brüdergasse verlegt. Dort ist es bis zum Jahre 1897 verblieben und wurde dann in den Hof der Infanteriekaserne an der Löbauer Straße eingebaut.

Schwere Vergehen, wie grobe Widersetzlichkeit, Fahnenflucht, Diebstahl, wurden mit Spießbrutenlaufen oder mit dem Tode bestraft. Rief der Verurteilte, wenn auch im letzten Augenblick, das Regiment noch um "Pardon" an, wurde das Erschießen in Spießbrutenlaufen umgewandelt; denn der dem Regiment fehlende Mann war nur schwer zu ersetzen²⁶. Alle auch in den anderen Lausitzischen Garnisonstädten vorgekommenen schweren Vergehen wurden dem Regimentsgericht in Bautzen, das unter dem Vorsitze des Auditeurs, des ersten Gerichtsoffiziers, dann zusammentrat, zur Aburteilung und Vollstreckung überwiesen.

Die Justizgeräte hatte der Stadtrat herzustellen und zu unterhalten. Dazu gehörte in erster Linie der Soldatengalgen vor der Hauptwache. Er wurde am 1. Juli 1768 aufgerichtet und bestand aus einem Standbalken und einem Querbalken, zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Galgen, bei dem ein Querbalken auf zwei Pfeilern ruhte. Er wurde kurz "die Justiz" genannt. An ihm sollten die Ausreißer aufgehängt werden. Es ist aber kein Fall bekannt, dass dies geschehen wäre, weil kein Deserteur wieder eingebracht wurde, obgleich die Fahnenflucht sehr häufig erfolgte. Um die Flüchtlinge zur freiwilligen Rückkehr zu bewegen, wurde mehrfach ein Generalpardon bekannt gemacht. Wer nicht wiederkam, dessen Name wurde auf ein Blechtäfelchen geschrieben und dieses von den Scharfrichter knechten an den Galgen genagelt.²⁷

Außerdem wurden die bürgerlichen Justizgeräte, der "Schandesel" und der "Schandpfahl", die neben der Bürgerwache auf dem Hauptmarkte standen, vom Militär benutzt. Der Chronist

²⁴ Vol. II Bl. 44.

²⁵ Akten des Landbauamtes

²⁶ WILCKE 632

²⁷ WILCKE 633

MÜHLWOLF berichtet S. 589: Der Esel und der Schandpfahl sind am 7. Dezember 1683 "von dem gantzen Handwerkke der Zimmerleuthe gesetzt worden. Schon am 13. Dezember d. J. ist Einer zu Erst darauf gesetzt worden. Mitt Nahmen Müller. Also hat der Müller Auff dem Eßel geseßen."

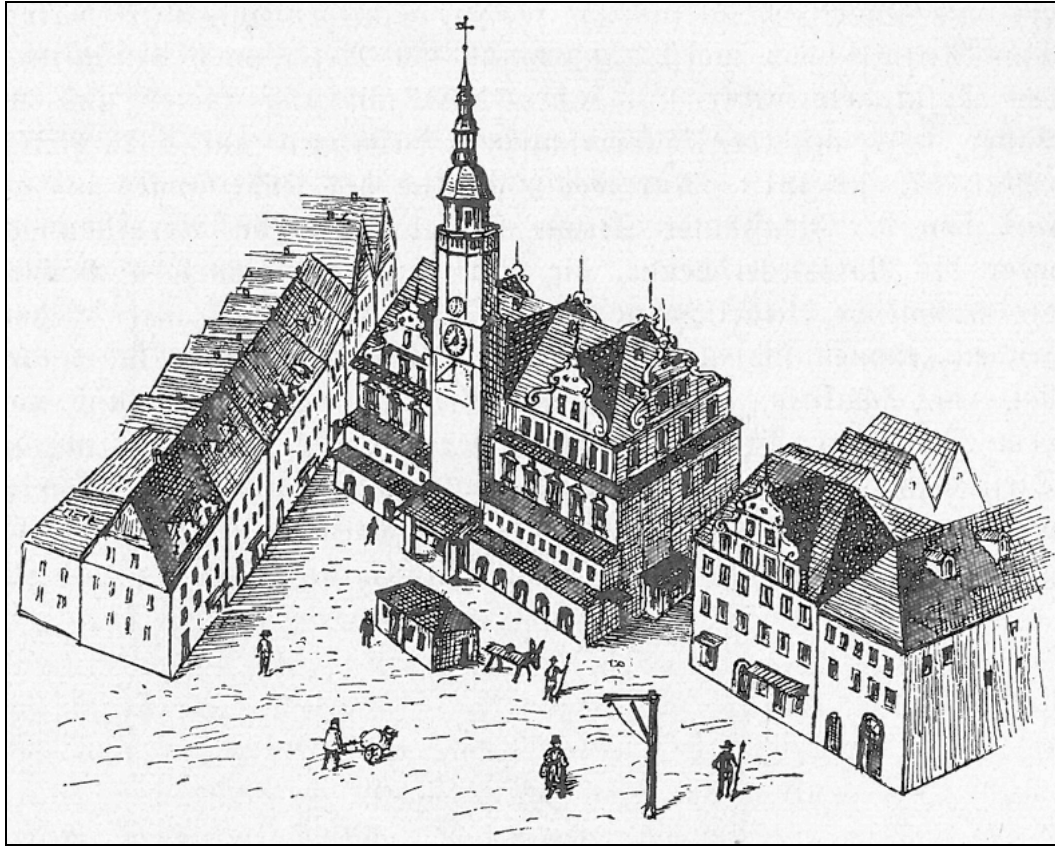


Bild 6 Die Justizgeräte auf dem Hauptmarkte nach SCHREIBER 1709

Der ungefähr 2,50 Meter hohe Schandesel mit scharfer Rückenkante, auf dem der zu Bestrafende mit oder ohne Sattel, mit oder ohne an den Füßen hängenden Geschützkugeln stundenweise zu sitzen hatte, ist allerdings schon im Siebenjährigen Kriege beseitigt worden. Der ziemlich 3 Meter hohe Schandpfahl, der auch noch mit neun kurzen spitzen Pfählen umgeben war, auf denen der Verurteilte bei Strafverschärfung sogar barfuß stehen musste, sowie der Soldatengalgen, wurden erst 1808 vom Hauptmarkte entfernt.²⁸

Einige besondere Fälle der Militär-Rechtspflege seien angeführt:

A) Am 4. Februar 1768 früh 9 Uhr wurde der Soldat Spielhauer vom Thileschen Regiment nach Urteil und Recht vor dem Rathhausturme erschossen und dann auf dem Heiligen-Geist-Kirchhofe begraben.²⁹ Er hatte den Wachtposten verlassen und gestohlen.

B) Im Jahre 1771, am 22. August, wurde der Korporal Rämlein auf dem Hauptmarkte erschossen, der den Schützenboten Kühn auf der Steingasse im Streite erschlagen, seiner Uhr beraubt und den Strumpfwirker Hempel schwer verwundet hatte. In Wilckes Chronik lesen wir auf S. 637 darüber folgendes: Vor dem Rathhausturme war eine Blende aufgerichtet und ein Haufen Sand herbeigeschafft worden. Als nun der Delinquent angekommen war, schloss die Garnison einen Kreis. Er wurde auf den Sandhaufen geführt, bekam die Augen verbunden

²⁸ REYMANNS S. 818

²⁹ Rudolfsche Chronik S. 601

und musste niederknien. Die ersten drei Kugeln trafen schlecht. Der Verurteilte fiel zwar um, lebte aber noch. Die nächsten zwei Schüsse töteten ihn auch nicht. Da musste auf Befehl des Majors ihm ein Mann die Flinte vor dem Kopfe abdrücken, wodurch derselbe ganz zerschmettert wurde. Kurz vorher war auch einer vom Zittauer Bataillon hier erschossen worden.

C) "Da war auch einer mit Namen Jäntsch, Koch war er gewesen, hatte aber nirgends gut getan, deshalb hatte man ihn unter die Soldaten gesteckt. Auf einem Urlaube war er in sein liederliches Leben zurückverfallen, hatte vielfach gestohlen und wurde als Gefangener in Bautzen eingeliefert. Er saß gegen ein Jahr in der Arrestzelle auf der Hauptwache, dann sprach das Regimentsgericht über ihn das Urteil, er solle zehnmal durch eine von 110 Mann gebildete Gasse auf dem Hauptmarkte Spießruten laufen, und zwar jedesmal zwei Tage hintereinander. Als beim ersten Lauf die Soldaten von beiden Seiten mit Haselnussstöcken auf ihn einschlugen, hat er sich wohl zehnmal zu Boden geworfen und gräßlich geschrien. Da er nicht mehr laufen wollte, sollte er auf einer Leiter gebunden und durch die Gasse getragen werden. Es geschah aber nicht, weil es hieß, er sei krank, und so wurde er wieder auf die Wache gebracht. Nach einer Woche sollte er wieder laufen, stellte sich wieder sehr ungebärdig, fiel zu wiederholten malen in der Gasse nieder und obgleich der Major ohne alle Barmherzigkeit auf ihn losschlagen ließ, wollte er doch nicht weiter. Da musste der Profoss eine Bank holen, ihn darauf setzen und mit dem Stockelknechte halten. Aber er konnte nicht gebändigt werden; sondern stieß sich immer mit der Bank um. Da ließ ihn der Major an den Pfahl an der Hauptwache anschließen und binden, die Soldaten in einem Kreise vorbeimarschieren und jeder musste ihn viermal hauen. Da half ihm kein Schreien und Grässlichtun mehr. Danach wurde er "auf den Bau in Dresden", nämlich in das Militär- und Festungsgefängnis in Dresden gebracht, viele hundert Menschen haben dabei zugesehen."

So berichtet der Chronist RUDOLF S. 613 bis 615, und auch andere Chronisten³⁰ schildern das barbarische Spießrutenlaufen in ähnlicher Weise.

Es ist nicht zu verwundern, dass sich der und jener Soldat der barbarischen Behandlung durch die Flucht zu entziehen suchte, trotz der darauf gesetzten Todesstrafe, und es gelang ihnen trotz der strengen Kontrolle doch vielfach. Die Bürger unterstützten häufig den Flüchtling teils aus Mitleid mit dem armen Menschen, teils aus militärfeindlicher Gesinnung, die bei den meisten Bürgern überwog. Die Zivilbehörden bestrafte, wenn es nicht zu umgehen war, die schuldigen Helfer, aber möglichst gelinde³¹.

Die meisten desertierten mit Beihilfe und in Begleitung von "liederlichen Weibern". In der Zeit vom 9. April bis 25. Mai 1767 entwichen aus der Bautzener Garnison 17 Mann, das ist 10 Prozent, und keiner wurde wieder eingefangen. Auch kehrte keiner freiwillig wieder zurück, obgleich ihnen ein Generalpardon bewilligt worden war.

³⁰ WILCKE 640.

³¹ Rats-Prot. vom 23.7.1779

Lazarettwesen.

Vom Staate wurde für die Gesundheit der Soldaten wenig getan, und der Wert der Körperpflege wurde kaum erkannt. Der Oberst hatte für einen guten Regimentsfeldscher zu sorgen, der approbierter, also vom Staate zugelassener Arzt sein musste. Dieser suchte sich einige Gehilfen, die er ausbildete. Die chirurgischen Instrumente lieferte das Regiment.

Die Hauptleute oder Kapitäne bestellten für ihre Kompanie je einen Unterfeldscher, dessen Gehilfen sich in der Kompanie zugleich als Barbieri betätigten. Der Soldat zahlte jeden Monat 1 Groschen Medikamentengeld an die Regimentskasse. Leichtere Krankheitsfälle wurden in den Quartieren erledigt. Bei schwerer Erkrankung, besonders wenn Soldatenseuche oder Typhus festgestellt wurde, brachte man die Erkrankten auch aus den anderen Lausitzischen Städten nach Bautzen oder Görlitz ins Stabslazarett.

In dem "Regulative für die Einrichtung der Lazarette in den Stabs- und Standquartieren der Cavallerie- und Infanterie-Regimenter vom 27. März 1811"³² lesen wir:

§ 1. In den mit Stäben belegten Quartierstädten haben die Stadträte und Kommunen zum Behuf des daselbst zu errichtenden Stabslazaretts ein besonders geräumiges und zweckmäßiges Lokal auszuermitteln und anzuweisen, woselbst nicht nur die Kranken ihrer eigenen Garnison, sondern auch diejenigen, welche aus den übrigen Standquartieren des Regiments in das Stabsquartier zu schaffen die Notdurft erfordert, gehörig untergebracht werden können.

§ 2. Dann liegt den Stadträten und Kommunen der Stabsquartiere ob, die Unterhaltung und Reparatur der zum Stabslazarett angewiesenen Gebäude zu übernehmen, wozu gehört das Umsetzen der Öfen, Weißen, Erhaltung der Brunnen, Rohrkästen und Schleusen, nebst deren Deckung und Räumung, die Anschaffung der hölzernen Bettstellen, Tische, Stühle, Waschschemel, ingleichen des Geleuchtes und Holzes zum Heizen und Kochen mit alleiniger Ausnahme dessen, was zum Baden erforderlich ist.

§ 3. Die Regiments-Wirtschaftskommission beschafft das Lagerstroh, Koch- und Badegeräte, Geschirre, Wäsche aller Art, das Waschen derselben und Scheuern der Zimmer und Gerätschaften, sowie die Beköstigung und Verpflegung der Kranken und gewährt der Kommune für Bestreitung der Beleuchtung und Heizung einen monatlichen Zuschuss von 12 Groschen für jeden zur Zeit kranken Soldaten.

Weiterhin wurde der Stadt aufgegeben, auch die Kosten zu übernehmen, wenn ein auswärtiger, nicht transportfähiger Soldat in das Krankenhaus seiner Garnisonstadt aufgenommen worden war; auch in diesem Falle wurde an die Kommune nur ein monatlicher Zuschuss von 12 Groschen gezahlt. Was fehlte, musste sie zuschießen.

Der Stadtrat überwies dem Militär das **städtische Krankenhaus**, das "**Neuhaus**", als Lazarett. Es lag weit draußen vor der Taschenpforte bei der späteren Reinhardtschen Ziegelei und diente zugleich zur Aufnahme für verarmte hiesige Einwohner und bedürftige Fremde. Die Lazarettstraße [*Behringstraße*] führt nach ihm den Namen. Es war ein kleines, einstöckiges Gebäude.

³² Rep. V. II. B. d. 2, Bl. 3-5.

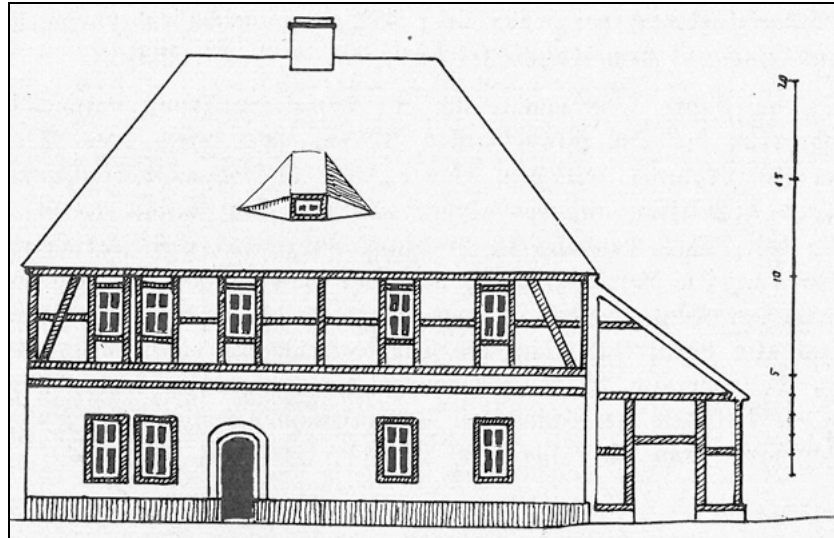


Bild 7 Werkzeichnung des Militärlazaretts in den Ratsackten

Die Militärbehörde verlangte, dass ein Flügel mit je 4 Zimmern im Erd- und Obergeschoss, in dem 60 Kranke untergebracht werden könnten, sowie eine Wohnung für den Wundarzt und eine für den Wärter angebaut werde. Die Kosten für den Rohbau waren auf 2.609 Taler veranschlagt worden.³³ Der Stadtrat suchte den Bau dadurch zu vermeiden, dass er das Hospital zum Heiligen Geist auch als Lazarett einrichten ließ. Die Insassen wurden in den anderen beiden Frauenhospitälern zum Taucher und zu St. Maria und Martha auf der Steinstraße oder in Bürgerfamilien untergebracht³⁴. Der Regierungs-Kommissar aber erhob dagegen Einspruch, dass eine "milde Stiftung", die das Hospital zum Heiligen Geist doch war, dauernd ihrem Zwecke entzogen werde³⁵.

Der Stadtrat ersuchte nun die Militärbehörde, die Kosten des **Lazarettneubaues** anteilig auf die anderen Garnisonstädte und auf das Land umzulegen, das seit Zurückziehung der Kavallerie im Jahre 1773 überhaupt keine regelmäßigen Einquartierungslasten mehr zu tragen habe. Aber ohne Erfolg³⁶. Im Jahre 1811 wurde der Neubau begonnen, er blieb aber infolge der Kriegsnot im Jahre 1813 unvollendet liegen. Nach der vor den Toren der Stadt am 20. und 21. Mai 1813 geschlagenen Schlacht [bei Hochkirch / W.W.] wurden alle verfügbaren Räume in der Stadt, besonders die Petrikirche, die Hospitäler, das Schießhaus und das Waisenhaus mit französischen und russischen Verwundeten belegt.

In der Petrikirche rissen die Soldaten die meisten Bänke und Kirchstühle heraus und verbrannten sie bei ihren Koch- und Wachtfeuern, ebenso richteten sie in den anderen Gebäuden die Dielen, die Türen, Fenster, Öfen und Holztreppe zugrunde. Das "Neuhaus" brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Stadt wurde eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet. Die Wiederherstellungsarbeiten an städtischen Gebäuden belasteten die Kämmereikasse außerdem mit 4.579 Talern³⁷.

Der Bau des Lazaretts musste von einem Jahr auf das andere verschoben werden. Am 21. Februar 1822 teilte die Amtshauptmannschaft dem Rate mit, dass am 1. Oktober das 2. und 3. Bataillon nebst dem Stabe des Leibregiments Prinz Anton in Bautzen einrücken werde, dass

³³ Rep. V. B. d. 4, Bl. 8 und 22.

³⁴ Bl. 6.

³⁵ Bl. 28.

³⁶ Bl. 14-16.

³⁷ B. d. 4, Bl. 51.

das Lazarett bis dahin fertig sein und für 30 Mann Platz gewähren müsse³⁸. Die Kriegs-Verwaltungskammer gewährte zur Beschleunigung des Baues auf Ansuchen ein unverzinsliches, in jährlichen Raten von je 100 Talern rückzahlbares Darlehen von 1.400 Talern.

Am 28. Januar 1823 war der Lazarettbau vollendet. Der Ratsmaurermeister Seydler hatte ihn nach den Rissen des Militär-Oberbauamts-Direktors Major Ulrich mit Benutzung der alten Mauern für die veranschlagte Summe von 1.498 Talern ausgeführt³⁹; denn nach Abtrennung der nun preußischen Garnisonstädte Görlitz und Lauban im Jahre 1815 schien jetzt ein Gebäude von kleineren Ausmaßen zu genügen.

Der Rat kaufte einen reichlichen Scheffel Gartenland am Lazarette zum Begräbnis der dort verstorbenen Soldaten. Kriegsteilnehmer, bei denen über das Grab geschossen wurde, begrub man auf dem Taucherfriedhofe⁴⁰.

Im Jahre 1838 machte sich ein Erweiterungsbau notwendig, doch trug die Staatskasse dessen Kosten, weil durch eine Ministerialverordnung seit dem Jahre 1837 alle Gemeindeleistungen für das Militär auf den Staat übergegangen waren⁴¹. Das Neuhaus ist bis zum Jahre 1874 [*auch wieder*] Militärlazarett gewesen. In diesem Jahre konnte das vom Deutschen Reiche auf dem Gelände am Königswalle [*"Am Stadtwall"*] errichtete Lazarettgebäude bezogen werden. Das alte Lazarett fiel an die Stadt zurück und wurde verkauft, ein Teil bereits 1875. Das übrige nebst dem Gartenlande im Jahre 1881 an den damaligen Kupferhammerwerks-Besitzer Rudolf Reinhardt, und zwar für 5.450 Mark⁴².



Bild 8 [*Ehemaliges Militärlazarett, Zustand im Jahr 2019*]

[Anmerkung: Im Rahmen der Garnisonsgeschichte ging F. Wilhelm hier nur kurz auf das "Neuhaus" ein, welches im Laufe der Jahrzehnte mehrfache Nutzungswechsel zwischen zivilem Lazarett, Armenhaus und Militärlazarett erfuhr und heute noch als Wohnhaus existiert. Das bergab gelegene ehemalige Militärlazarett aus dem 19. Jahrhundert verfällt dagegen jetzt zur Ruine, siehe Foto.]

³⁸ Bl. 6 u. 35; ff. Bl. 77 u. Bl. 104

³⁹ B. d. 8, Bl. 7.

⁴⁰ B. d. 4, Bl. 104.

⁴¹ B. d. 8, Bl. 16.

⁴² V. III. f. 34, Bl. 20.

Der Militärerersatz in kursächsischer Zeit.

"Viel tiefer als die Quartierleistungen griffen die Gesetze über den Heeresersatz in das bürgerliche Leben ein. Hier handelte es sich um Blut vom eigenen Blute, das der Bürger dem Könige geben und den barbarischen Zuchtmitteln der militärischen Gewalt ausliefern sollte. Der Gedanke, dass es eine Ehre sei, des Fürsten Rock zu tragen, dem Vaterlande zu dienen, dieser vaterländische Gedanke war noch nicht erwacht. Es war eher eine Strafe, ein Unglück, das einen betraf, wenn er zum militärischen Dienste herangezogen wurde.

Diese Auffassung musste in den Kreisen der Bürger Platz greifen, wenn sie das unmenschliche Spießrutenlaufen, die rohen Flüche und Stockschläge hörten und sahen. Es musste den gesitteten, biedereren, standesbewussten Bürger abstoßen, wenn er das Betragen der Soldaten in der Freizeit, in den Schänken und auf der Straße sah, das nur zu deutlich zeigte, aus welchen Volkskreisen sich das Heer rekrutierte."⁴³

Wer Soldat wurde, schied damit aus der bürgerlichen Gesellschaft aus, und der Bürger hielt es im allgemeinen für eine Schande, mit Soldaten zu verkehren. Deshalb suchte sich jeder junge Mann dem militärischen Dienste zu entziehen.

In kursächsischer Zeit, als das Militär noch gewissermaßen einen Fremdkörper in der Bevölkerung bildete, sahen sich die Regierungen der Länder genötigt, die Armee durch Zwangsmaßnahmen auf die Füße zu stellen. Ihr eigener Vorteil gebot, den erwerbstätigen und steuerkräftigen Bürger- und Bauernstand zu schonen. Zum Militärdienst durften nicht herangezogen werden alle mit Grundstücken angesessenen Untertanen, alle selbstständigen Handwerke, Kauf- und Handelsleute, Künstler und ihre Gesellen, Verwalter, Pächter, Hofmeister, Brauer, Mälzer, Winzer, Schäfer, Livreebediente des Adels und der Standesherrn, Handwerksgesellen, die bei einer Witwe Meisterstelle vertraten, Lehrlinge, die länger als 1/2 Jahr in der Lehre waren, landfremde Handwerksburschen, Mühlknappen, Dorfköhler, Dorfschmiede, Wagner, Dorfbäcker, Gasthofsbesitzer, Steinbrecher, Polierer der Maurer und Zimmerer, Söhne, die zur elterlichen Unterhaltung benötigt wurden, ferner die einzigen Söhne, Schüler und Studenten⁴⁴.

Verfügbar blieben nur Handwerksgesellen, Bauernknechte, Müßiggänger, Landstreicher, Tunichtgute, die sich ja in allen Schichten finden. Es mussten aber Landesangehörige sein. Die Preußen, Hessen, Bayern, Böhmen usw. galten in Kursachsen als Ausländer.

Wenn ein Soldat durch Ableben seines Vaters in den Besitz des elterlichen Grundstückes kam, musste er aus dem Militärdienst entlassen werden. Ein Erlass des Kurfürsten August des Starken vom 27. Februar 1710 besagt:

"Kein Angesessener oder in unseren Landen seine Handlung und Nahrung treibender Untertan soll weder heimlich noch öffentlich angeworben, die Ein- und Ausreisender aller Orten sonder An- und Aufhaltung frey passiret, in unsern Landen eingeborene und angesessene oder in wirklicher Arbeit und Diensten stehende Untertanen teils auf öffentlicher Straße angehalten, teils in Häusern überfallen, in die Wachten geführt und allda auf allerhand unverantwortlich gewaltsame Arten zur Annahme der Kriegsdienste gezwungen werden."⁴⁵

⁴³ VENUS S. 75

⁴⁴ Codex Augusteus I. 1239.

⁴⁵ PLATZsche Chronik, bd. XXVI. Bl. 529, Stadtbücherei.

Aus diesen Einzelverboten ist zu ersehen, welche Mittel und Wege üblich waren, um einen Mann zum Militärdienste heranzuziehen. Doch änderten sie in der Praxis nur wenig, denn freiwillig ließ sich kaum einer anwerben.

Im Jahre 1767 versuchte die Regierung bei der Erneuerung des sächsischen Heeres zum ersten Male, dieses durch eine "Landesrekrutengestellung" aufzubringen. Doch scheiterte dieser Versuch im wesentlichen an den erlassenen unklaren Vorschriften, sowie an der militärfeindlichen Gesinnung der Bevölkerung und der Ortsbehörden in Stadt und Land.

Der kurfürstliche Erlass vom 2. November 1767 befahl auf Grund des Häuserfußes von 1750 die Gestellung von 8.039 Rekruten im ganzen Lande⁴⁶. Die Lausitz hatte anteilig 339 Rekruten, davon Bautzen 21, die stadtmitleidenden Dörfer 15, die zugewiesenen Dörfer 15 Mann aufzuheben. Der Tag der Gestellung, der 8. Februar, sollte, einer Vorschrift gemäß, geheim gehalten werden. Der Rat ließ in der Nacht vom 6. zum 7. Februar die Stadttore sorgfältig bewachen und die als entbehrlich angesehenen jungen Männer vorsorglicherweise auf die Wache bringen. Das Gerücht von der bevorstehenden Aushebung war aber doch in die Bürgerschaft gedrungen, und viele junge Leute hatten sich schleunigst aus dem Staube gemacht⁴⁷. So kam es, dass der Rat nur 6 Mann aus der Stadt und 3 Mann aus den Dörfern vorstellen konnte.

Die Aushebungskommission, bestehend aus dem Landeskommissar, damals Ferdinand von Ziegler und Klipphausen, dem deputator ad militaria der Stadt, den Offizieren des Abholungskommandos und dem Regimentsfeldscher des Regiments von Thile, trat im Ratssaale zur Musterung zusammen. Die über jeden Rekruten vorgelegten Listen gaben Namen und Alter, - zwischen 17 und 30 Jahren war Bedingung - , Größe, Beruf und, ob verheiratet oder nicht, an. Über 21 Jahre alte Leute durften verheiratet sein. Nur ganz gesunde Leute in einer Größe von 69 bis 72 Zoll (1 sächsischer Zoll = 2,5 Zentimeter) wurden von der Kommission angenommen, und zwar nur einer aus der Stadt und drei vom Lande.

Dadurch kam der Rat in arge Bedrängnis. Woher sollte er die fehlenden Leute nehmen? Es war zu erwarten, dass die Regierung mit scharfen Maßnahmen vorgehen werde. Der Rat suchte dadurch Leute zu gewinnen, dass er zu dem Handgelde von 2 Taler, das jeder Rekrut bekam, noch ein Geldgeschenk fügte; dass er ihnen ferner bei Entlassung vom Militär das Bürgerrecht kostenlos gewähren wollte und ihre Frauen und Kinder in das Armenrecht der Stadt aufnahm, und dass er die Polizeiorgane anwies, die fehlenden Rekruten in aller Stille zu beschaffen⁴⁸. So ließ der Rat, um nur ein Beispiel anzuführen, den Livreedienner des Advokaten Gottlieb Prieber, mit Namen Georg Jakob, wohnhaft in der landvogteilichen Seidau, durch den Frohn von der Straße weg in Stockhaus führen, um ihn ans Militär auszuliefern.⁴⁹

Bis zum letzten Endtermin der Gestellung, dem 21. Mai 1768, fehlten von den 21 Mann aber immer noch 10 Mann. Es blieb dem Stadtrate nichts anderes übrig, als fremde Untertanen für den Militärdienst zu kaufen. Er zahlte jedem 110 Taler und jährlich zwei Scheffel Korn. Rechnet man dazu die Unkosten der ersten Rekrutierung, die 267 Tlr. 5 Gr. betragen, so ergibt dies eine ziemlich hohe Belastung der Bürger.

⁴⁶ RUDERT, Reorganisation der sächsischen Armee, S. 91.

⁴⁷ WILCKE S. 632.

⁴⁸ Rats-Prot. vom 18. Febr. und 10. März 1768.

⁴⁹ Rep. VII A. 10. S. 37.

Da die in Bautzen zutage getretenen Verhältnisse sich im ganzen Lande wiederholten, kündigte die Regierung durch den Erlass vom 14. September 1768 an, dass die Landes-Rekrutengestellung zunächst aufgehoben und die Werbung wieder eingeführt sei.

Im Jahre 1769 verbreitete sich das Gerücht, dass der Militärbestand verringert werden solle. Alsbald liefen beim Rate viele Gesuche ein, sich für ihre Entlassung zu verwenden. Viele verzichteten auf jede Unterstützung der Stadt nach ihrer Entlassung, obgleich sie wussten, wie schwer es war, in einer Dienststelle unterzukommen. Man sieht daraus, wie sehnsüchtig die Soldaten den Tag der Freiheit erwarteten.

Der Kurfürst Friedrich August III. versuchte durch den Erlass vom 2. April 1777 abermals, im Lande eine Rekrutierung, und zwar in mäßigerem Umfange, durchzuführen. Bautzen sollte dazu einschließlich seiner Dörfer 9 Mann stellen und diese "ohnfehlbar und ohne Rest bei Vermeidung nachdrücklicher, im Falle befundener Saumseligkeit zu erwartender Ahndung" bis zum 26. April nach Löbau abliefern, auch "nach Befinden des Contingentes einen oder mehrere Reserve-Rekruten mit zur Stelle bringen".

Der Rat versuchte zwar, sich der vorgesehenen jungen Leute dadurch zu versichern, dass er sie am Abend vor der Aushebung vom Gerichtsdienner, unterstützt von einigen Leuten, aus ihrer Wohnung holen und zum Arrest bringen ließ, so den 19 Jahre alten Sohn des Bürgers und Barettmachers Christian Lösche, aber Bürger hinderten teils aus Mitleid für die Betroffenen, teils aus Abneigung gegen das Militär die Aushebung nach Kräften.⁵⁰

So blieb es denn im wesentlichen bei der Werbung, nur die Lücken suchte man durch die Rekrutierung auszufüllen. Gustav Freytag schildert uns im 2. Bande "Bilder aus der deutschen Vergangenheit", wie sich in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. die Werbung vollzog. Ganz ähnlich war es bei uns in Sachsen und auch in Bautzen.

Die Hauptleute hatten dafür einzustehen, dass ihre Kompanien bei Besichtigung in voller Stärke antraten, bezogen sie doch aus der Generalkriegskasse den Sold für die etatmäßige Mannschaft. Sie schickten deshalb geeignete Unteroffiziere aus, die fehlenden Leute auf ihre Kosten anzuwerben, wenn sie nicht, was auch häufig vorkam, die fehlenden Leute für die Musterung bei anderen Kompanien borgten, um das Werbegeld in ihrer Tasche zu behalten. Ebenso wurde jedem Soldaten anbefohlen, während seines Urlaubs fleißig für das Regiment Rekruten zu werben. Meist schickten die Hauptleute weit über die Hälfte ihrer Mannschaft auf Urlaub, um ihre Löhnung zu erübrigen; diese mussten dann irgendwo Arbeit suchen, um leben zu können.

Nach LOMMATSCH⁵¹ zählte eine Infanterie-Kompanie bei einem Bestande von 150 Mann selten mehr als 25 bis 30 Mann. "Was der Kompanieführer außerdem noch an Bekleidung und Ausrüstung sparte, kam ihm zugute und wurde den Einkünften aus einem Rittergute (2.000 Taler) gleich geachtet."

Jeder Urlauber bekam das vom Oberst Heinrich von Schmieder verfasste Schriftchen "Instruktion für die Beurlaubten des Chur-Sächsischen General Major von Hatitzschen Regiments zu Fuß, 1788" mit auf den Weg, in dem unter anderem zu lesen stand:

"Der Regiments-Werbebezirk besteht im ganzen Markgrafentum Oberlausitz, davon sind aber ausgenommen die Herrschaften Muskau und Hoyerswerda, die Stadt Camenz und stadtmitleidende Dörfer. Daferne nun einer innerhalb dieser Werbe-Bezirke Urlaub

⁵⁰ Rep. VII A. 10. Vol. III.

⁵¹ Geschichte des 4. Inf.-Regt. Nr. 103, S. 134.

hat, muss er sich bemühen, entbehrliche junge maashaltende Leute auszukundschaften und der Kompanie mit gehöriger Behutsamkeit in der Stille, nicht aber durch voreilige und unzeitige Bekanntmachung, oder durch Drohung den Mann anzuzeigen, besonders aber das Vorurteil, dass bey dem Exerzieren die Rekruten mit Schlägen so hart gehalten würden, auszurotten, und vielmehr das Gegenteil davon bekannt zu machen, Nachricht davon geben, wozu erforderlich ist, dass er den Namen des Purschen, und ob er erwachsene Brüder hat und wie viele? erforsche und anzeige, wofür sodann der Beurlaubte, je nachdem der Rekrut schön und groß sein wird, belohnt werden soll.

Zum Exempel: Wenn er einen Rekruten, der freywillig bey ihm engagiert hat, zum Regiment bringet, und ihn solches behält, so kann er dem Rekruten von 3 bis 5 Thlr. versichern und hat 2 Thlr. 20 Gr. Douceur; von 75 Zoll und darüber 5 bis 10 Thlr. Handgeld und 4 Thlr. bis 5 Thlr. 16 Gr. Douceur vor die Überbringung zu gewarten.

Wenn der Beurlaubte den Rekruten bloß anzeigt und dieser mittelst Requisition der Obrigkeit dem Regimente überlassen, und gut gethan wird, so hat er vor die richtige Anzeige 1 Thlr. 6 Gr. bis 2 Thlr. Douceur zu gewarten, nach Proportion der Größe."⁵²

Wenn auch die Vorschrift bestand, dass der Werber den Rekruten "keinesfalls zu traktieren oder sich seinetwegen in Unkosten zu setzen habe," so galt dies wohl in der Theorie, aber nicht in der Praxis. Es geschah vielmehr meist, dass der Anzuwerbende in eine Schenke gelockt und im Rausche überlistet wurde, ein ihm vorgelegtes Schriftstück zu unterschreiben, in dem er sich zum "freiwilligen" Militärdienst verpflichtete. Nahm er bei irgend einer Gelegenheit von dem Werber einiges Geld an, und war es noch so wenig, oder ließ er sich scheinbar zum Scherz eine Militärmütze aufsetzen, einen Militärmantel umhängen oder ein Seitengewehr umbinden, so galt er unweigerlich als geworben.

Wer einmal in den Händen des Werbers war, kam kaum wieder los. Es war ein Unglück für einen jungen Mann, groß und stark zu sein. "Junge, wachse nicht, sonst fangen dich die Werber!" hat damals manche besorgte Mutter gesagt. Handwerksburschen, die das Militärmaß hatten, fingen die Werber auf der Landstraße weg, den Ackerknecht bei seiner Arbeit, den Gesellen in der Werkstatt.

Die Ratsakten⁵³ und die Ratsprotokolle aus dieser Zeit behandeln viele Fälle gewaltsamer Werbung und die Bemühungen des Rates, den Unglücklichen zu helfen. Was aber höchstens gelang, wenn öffentliche Ungerechtigkeit vorlag. So hatte, um nur einige Fälle zu erwähnen, der Hauptmann von Falkenhayn den Mühlburschen Caspar Lehmann aus Doberschau dadurch zum Soldaten zu gewinnen gewusst, dass der Feldwebel ihm einen Soldatenmantel umhängte. Man hatte ihn darauf in Kirschau aus der elterlichen Mühle vom Esstische weg durch 6 bis 7 Mann fortgeholt und nach Neustadt geschafft, wo er Dienst zu nehmen gezwungen wurde. Seine Mutter, eine Witwe, bat dringend, ihn doch loszulassen, weil er des Meisters Stelle vertrete und bald heiraten solle, aber ohne jeden Erfolg. Erst als der Stadtrat zu Bautzen und das Domkapitel, dem die Kirschauer Mühle gehörte, sich beim Prinzen Xaver energisch für ihn einsetzten, musste ihn auf dessen Entscheid das Regiment von Thile wieder freilassen.

Den Korduanerlehrling Gottfried Drescher aus Bautzen hatten 1769 auch die Werber gefangen. Die Gerber-Innung bot dem Regiment vergeblich 50 Taler für seine Freilassung. Endlich setzte es der Rat doch durch, dass er wieder loskam, mit der Begründung, er sei ein Bürgersohn und solle Lohgerbermeister werden.

Der junge Fleischhauerssohn Ame war bei Bekanntgabe des Gestellungsbefehls mit Unterstützung seines Vaters aus der Stadt geflohen. Als er einst heimlich wiederkam, wurde

⁵² vergl. Bautzener Geschichtsblätter, 4. Jahrg. Nr. 2.

⁵³ Rep. VII A. N. 36 u.f.

er sofort verhaftet. Der Vater ließ nichts unversucht, den Sohn wieder frei zu bekommen, und ging mit seiner Bitte bis an den Kurfürsten, indem er ausführte, er brauche den Sohn zum Vieheinkauf und er solle Fleischer werden. Der Stadtrat aber konnte berichten, dass der Sohn sich in Trink- und Spielhäusern vielfach aufhalte; so wurde das Gesuch abgeschlagen und er unter das Militär gesteckt.

So bildete die Art des Militärsersatzes eine ununterbrochene Kette von Misshelligkeiten.

Die allgemeine Wehrpflicht

Dass um jeden einzelnen Mann, der Soldat werden sollte, gerungen werden musste, lässt erkennen, wie wenig Wert der Bürger dem Heere beimaß. Bei den meisten reichte die Teilnahme für das Gemeinwohl nur bis zu den Stadtmauern, höchstens bis zur Grenze des Kleinstaates, ein nationales Empfinden suchte man vergebens sowohl bei den Fürsten, als auch beim Volke. Nur auf den eigenen Vorteil bedacht, vielleicht auch unter dem Zwange der Verhältnisse, traten die süddeutschen Staaten, die Rheinbundstaaten und auch Sachsen unter die Fahnen Napoleons I. und empfanden *[in der Folge]* kaum die Schmach der Fremdherrschaft.

Erst in der harten Leidenschule der furchtbaren Kriege von 1805 bis 1814 und durch den Zusammenbruch der überkommenen Ordnung lernte das Volk verstehen, dass nur ein großes und starkes Heer den Landfrieden schützen könne, und dass eine Nation untergehen müsse, die nicht treu und fest zu ihrem Volkstum stehe. Die innere Erneuerung, die sich zuerst in Preußen vollzog, ergriff von da aus auch die heranwachsende Jugend der anderen deutschen Staaten.

Männer wie Fichte, Schleiermacher, Kleist, Schenkendorf, Arndt, Rückert und Körner streuten durch ihre begeisternden Reden und entflammenden Gedichte den Samen aufopferungsfreudiger Vaterlandsliebe in die Herzen. Scharnhorst und Gneisenau verbesserten das Heerwesen, schafften die harten, entehrenden Strafen ab und eröffneten dem Bürgersohne den Zutritt zum Offizierstand. Die vom Freiherrn von Stein angebahnte Mitbeteiligung der Bürger an der Verwaltung weckte das Gefühl der Mitverantwortlichkeit.

Der im Jahre 1815 gegründete Deutsche Bund schloss das erste, wenn auch lockere Band um alle Länder deutscher Zunge und verknüpfte das Einzelschicksal mit dem des ganzen Volkes. Dadurch wurde der Boden für das Volksheer vorbereitet, und als König Anton von Sachsen am 4. September 1832 dem sächsischen Staate die Verfassung gab, konnte er in § 30 der Verfassungsurkunde bestimmen: "Die Verpflichtung zur Verteidigung des Vaterlandes und die Verbindlichkeit zum Waffendienst ist allgemein." So wurde die allgemeine Wehrpflicht Landesgesetz.

Um den Übergang zu erleichtern, gestattete zwar eine Verordnung des Ministeriums, dass der ausgehobene Rekrut einen Ersatzmann stellen durfte, doch wurde mit der Zeit immer weniger Gebrauch davon gemacht. Die Garnison verwuchs innerlich immer mehr mit der Bürgerschaft, und der junge Mann sah es allmählich für eine Ehre an, in des Königs Rocke dem Vaterlande dienen zu dürfen. Der Militärdienst wurde für den deutschen Mann zu einer Schule für körperliche Ertüchtigung und Charakterbildung.

Aber auch äußerlich waren die Beziehungen des Bürgers zum Militär anders geworden. König Anton hatte durch den Erlass vom 29. November 1830 die "Communalgarde" in den

Städten ins Leben gerufen. Der Communalgarde musste jeder Bürger vom 21. bis 25. Lebensjahre ohne Rücksicht auf den Stand angehören. Sie galt als Armeereserve und wurde ähnlich der aktiven Truppe gegliedert, gekleidet, bewaffnet und ausgebildet. Ihren Fahnen und ihren Offizieren im Dienst wurden militärische Ehren bezeugt.

Bei festlichen Anlässen beteiligten sich beide in gleicher Weise. Als am 23. Juni 1846 König Friedrich August bei Eröffnung der sächsisch-schlesischen Eisenbahn-Teilstrecke von Dresden nach Bautzen mit den Gliedern des königl. Hauses in Bautzen anlangte, waren das Militär und die Communalgarde als Ehrenwache aufgestellt und teilten sich in den Absperrdienst.

Am 23. März 1848 sollten das Militär und die Communalgarde auf die Verfassung von 1832 vereidigt werden. Die Communalgarde zog mit klingendem Spiel unter ihrem Kommandanten Gerichtsdirektor Seemann vor die Kaserne, hierauf marschierten beide Truppen vereint mit fliegenden Fahnen auf den Exerzierplatz, wo bereits ein zur Zeit hier in Cantonement befindliches Bataillon aufgestellt war, das ebenfalls den Eid der Treue auf die Verfassung leisten sollte. Nach geschehener Vereidigung hielt Regimentsoberst von Buchner eine Ansprache, in der er der Kommunalgarde für ihre freundliche Beteiligung dankte und unter Aufforderung der Militärs zur Eintracht mit den übrigen Staatsbürgern auf den König und die Verfassung ein Hoch ausbrachte, welches der Kommandant Seemann mit entsprechenden Worten und einem Hoch auf das Militär erwiderte. Dann erwiesen beide Verbände den neben einander aufgestellten Fahnen die gleichen militärischen Ehren, stellten ihre Gewehre, untereinandergemischt, in Pyramiden auf, traten aus den Reihen, um einander die Hände zu reichen, und zogen dann, geschmückt mit der schwarzrotgoldenen Kokarde, nach der Stadt zurück, wo sie vom Jubel der Bevölkerung empfangen wurden. Am Abend wurde die ganze Stadt, insbesondere die Kaserne, festlich beleuchtet.⁵⁴

Das auf demokratischer Grundlage aufgebaute Militärgesetz vom 9. November 1848 führte die allgemeine Wehrpflicht ohne jede Ausnahme ein, hob die Stellvertretung auf und brachte die Losziehung in Wegfall, durch welche die Militärpflichtigen vom wirklichen Militärdienste befreit und in die Dienstreserve gestellt wurden. Doch erwies sich dieses Gesetz als noch nicht durchführbar, und am 3. Juni 1852 wurde durch das Gesetz die Stellvertretung wieder eingeführt.

Die Garnisonsverhältnisse von 1806 bis 1868.

Im Jahre 1806 hatten die Sachsen und die Preußen gemeinsam im Abwehrkampf gegen Napoleon I. gestanden. In der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstedt, am 14. Oktober, war auch das Regiment Niesemeuschel in französische Gefangenschaft gekommen. Im Frieden zu Posen hatte König Friedrich August von Sachsen gezwungenermaßen dem Rheinbunde *[unter Napoleon]* beitreten müssen. Darauf schickte Napoleon die sächsischen Regimenter wieder zurück und reihte sie nach ihrer Wiederbewaffnung in das französische Heer ein. Das Regiment Niesemeuschel nahm nun an den Feldzügen Napoleons gegen Österreich und Russland teil. Es gehörte meist zum Corps des Generals Regnier und trug weiße Uniformen, die Leibbrücke mit rotem Brustlatz und roten Aufschlägen, auf den Tschakos mit roten Behängen hohe rote Stutze, die Offiziere dunkelblaue Röcke, weiße Leibbinden und den Zweispitz als Kopfbedeckung.

⁵⁴ BÖHLAND S. 103, WILCKE, handschr. Anh. S. 47. (s.a. Verlag Bautzener Tageblatt "Das Schützenwesen und die Wehrverbände im alten Bautzen").

Im Jahre 1810 kehrte das Regiment vorübergehend in seine Garnison zurück. In dem Sammelband V. h. Bl. 30 in der Stadtbücherei findet sich ein in Versen abgefasster Willkommensgruß, der Bürgerschaft an das Regiment: "Bei der frohen Wiederkehr aus dem Feldzuge an der Donau vom 1. Februar 1810".

In den Befreiungskriegen kämpfte das Regiment gleichfalls auf seiten Napoleons, war aber an der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai 1813 nicht beteiligt und ging in der Schlacht bei Leipzig mit den anderen sächsischen Regimentern zu den Verbündeten [*nun wieder gegen Napoleon*] über.

In den Jahren 1806 bis 1816 hatte Bautzen zwar keine ständige Garnison, aber die wiederholten Durchzüge von Preußen, Russen, Bayern, Württembergern, Franzosen und ihre ständigen Aushebungskommandos bürdeten der Stadt ungeheure Lasten auf. Nach handschriftlichen Aufzeichnungen in WILCKES Chronik mussten in diesen Jahren 1.640 Generale, 6.682 Staboffiziere, 59.224 Offiziere, 744.243 Mannschaften, 139.223 Pferde und 73.877 Verwundete und Kranke untergebracht; und an Geldern für Kriegsbedürfnisse und Kontributionen 1.462.003 Taler aufgewendet werden.

Die Quartierlisten im Ratsarchiv geben teilweise besondere Auskünfte darüber. So lesen wir: 1813 hat keine sächsische Garnison hier gestanden. Am 5. August 1814 rückte vom 2. Sächs. Landwehr-Regiment das 1. Oberlausitzer Bataillon hier in Garnison ein, wurde aber am 24. September nach Dresden verlegt.

Am 20. November wurde das 1. Bataillon des Kgl. Preußischen 2. Elb-Land-Regiments in die Stadt gelegt und verblieb hier im Jahre 1815.

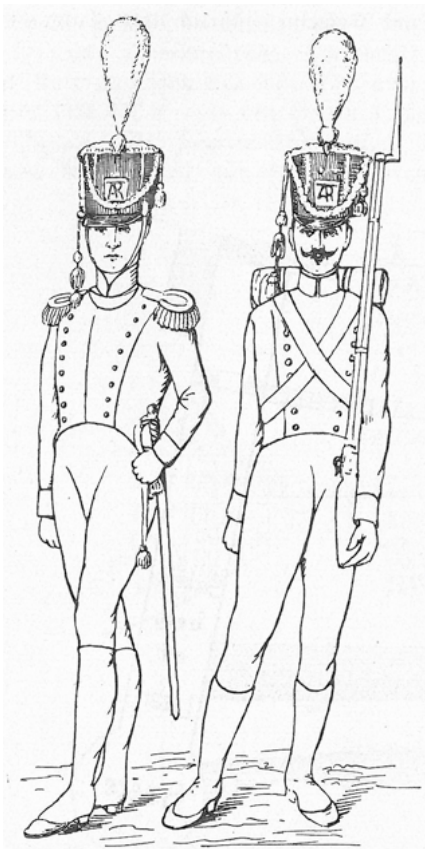


Bild 9 Militär[uniformen] zur Zeit Napoleons I.

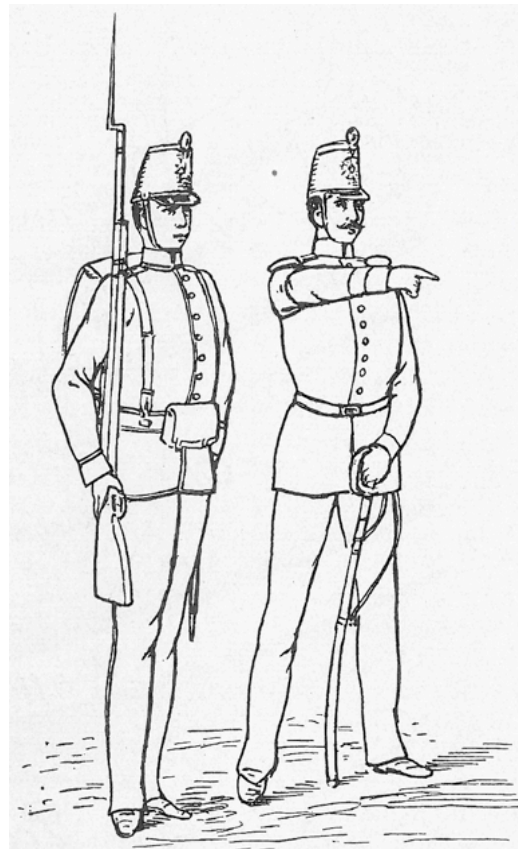


Bild 10 [Uniformen des] 1. Linien-Infanterie-Regiment 1849-66

Im Jahre 1815 kehrte König Friedrich August aus der *[preußischen]* Gefangenschaft wieder nach Sachsen zurück und baute die sächsische Armee neu auf. Er bildete unter anderem ein "Leib-Grenadier-Regiment", bestehend aus dem Garde-Bataillon und dem Leib-Grenadier-Bataillon. Die überzähligen Leute dieses Regimentes vereinigte er mit dem Linien-Reserve-Bataillon zu dem "Leib-Infanterie-Regiment" und erklärte sich selbst durch den Erlass vom 11. Oktober 1820 zum Chef dieses Regimentes. Es wurde in Dresden gebildet und trug weiße zweireihige Röcke mit grünen Aufschlägen und Kragen, weiße Gilets (Westen), grautuchene Pantalons (Beinkleider), kurze schwarze Gamaschen, Tschakos mit gelben Schildern, Bataillonsbändern und grünen Pompons (Wollbauschen), die Offiziere weiße Röcke, weiße Pantalons und hohe ungarische Stiefel. Auf den gelben Knöpfen führte das Regiment statt einer Nummer die Krone.

Im Oktober 1822 wurde der Stab des Leib-Infanterie-Regimentes mit dem 2. und 3. Bataillon von Dresden nach Bautzen, das 1. Bataillon nach Kamenz verlegt.⁵⁵ Aber auch schon vorher hatte Bautzen wieder eine Garnison erhalten. Am 4. Januar 1816 war das 2. Interims-Bataillon (5. bis 8. Kompanie) des Regiments Prinz Anton unter Oberst Egidy, bestehend aus 17 Offizieren und 697 Mann in Bautzen eingerückt, und im Jahre 1817 wurde der Stab der Armee-Reserve vom Lausitzer Kreis-Kontingent gleichfalls nach Bautzen gelegt. Da in Dresden alljährlich die Garnisonen wechselten, siedelte dieses Regiment zeitweise wieder dorthin über. In der Folgezeit gewann das Regiment Prinz Anton für Bautzen eine erhöhte Bedeutung. Es war aus dem Ansbachschen Grenadierbataillon von Seckendorff, das im Jahre 1709 für 18.000 Taler an Sachsen abgetreten wurde, hervorgegangen, hieß anfangs Kurf. Sächs. Grenadier-Regiment von Seckendorf und wurde 1711 in ein Musketierregiment umgewandelt.

Als 1827 König Anton den sächsischen Thron bestiegen hatte, verlieh er sein Regiment im Jahre 1828 seinem Neffen, dem Prinzen Albert von Sachsen, dessen Namen es seitdem führte, von 1832 bis 1849 als Königlich Sächs. Leibregiment und als 1. Linien-Infanterie-Regiment bis zum Jahre 1866. Dann wurde es als 4. Kgl. Sächs. Infanterie-Regiment Nr. 103 in den Heeresbestand des norddeutschen Bundes und 1872 in den des neuen Deutschen Reiches eingegliedert.⁵⁶

Im Jahre 1822 lag das 1. und 2. Bataillon des Regiments Prinz Anton in Zittau, das 3. Bataillon in Löbau in Garnison. Beide Regimenter, das Bautzener und das Zittauer, bildeten die 1. Infanterie-Brigade, die seit dem 6. Dezember 1822 Prinz Friedrich August befehligte.⁵⁷

Im Jahre 1831 wurde jedoch zuerst das 2. und dann auch das 3. Bataillon des Regiments Prinz Albert, sowie der Stab des Regiments nach Bautzen verlegt, während das 1. Batl. in Zittau verblieb. An der Spitze des Regiments standen in den nächsten Jahrzehnten Oberst von Egidy, der im Jahre 1840 nach 50-jähriger Dienstzeit starb, dann Oberst von Süßmilch gen. von Hörnig, 1844 Oberst von Buchner und 1849 Oberst von Friederici.⁵⁸

Als das Regiment Prinz Anton in Bautzen einrückte, trug es eine dem Leib-Infanterie-Regiment ähnliche Uniform. Im Jahre 1842 jedoch wurde es völlig anders eingekleidet. Es erhielt dunkelgrüne Waffenröcke mit blauen Aufschlägen und Halskrage, blaue lange Beinkleider, hohe Filz-Tschakos mit gelber Sonne und blau-grüner Kokarde und schwarzes

⁵⁵ Kurt v. Einsiedel. Geschichte der kgl. sächs. Leib-Inf.-Brigade, Bautzen 1860.

⁵⁶ LOMMATSCH, Regimentsgeschichte.

⁵⁷ VON EINSIEDEL, S. 4.

⁵⁸ LOMMATSCH

Riemenzeug. 1836 wurde es mit perkussionierten Gewehren (Hahngewehre), 1856 mit solchen mit gezogenen Läufen und 1862 mit österreichischen Gewehren ausgerüstet.

Die Räumlichkeiten zum Exerzieren, zum Lagern der Militäreffekten, Schießstand und Lazarett gehörten der Stadt. Schon 1829 nahm das Kriegsministerium mit dem Stadtrate Fühlung wegen Übernahme der vom Militär benutzten städtischen Anstalten.⁵⁹ Die Verhandlungen zogen sich bis zum Jahre 1837 hin. Am 29.11.1837 genehmigten die Stadtverordneten, dass vom Militär übernommen würden: Der Exerzierplatz auf der Viehweide für eine jährliche Pacht von 96 Talern, der Schießplatz für 10 Taler, die Gewandhausböden für 15 Taler, das Pulverhäuschen, das der Rat innerhalb der Mauern um den einstigen Stadtgalgen an dem Preuschwitzer Wege im Jahre 1829 hatte erbauen lassen, für 12 Taler, das Hospital für 180 Taler, die Hauptwache unentgeltlich, ferner den Unterrichtsraum im Leineweber-Meisterhause in der Hirtengasse und die Einrichtungsgegenstände dort und im Lazarett.⁶⁰ Ein Angebot der Kämmererdeputation an das Kriegsministerium, genannte Anstalten käuflich zu erwerben, wurde abgelehnt.⁶¹

Am 26. Februar 1840 pachtete die Militärverwaltung weiterhin zehn Kammern im Gewandhause zur Aufbewahrung für Waffen, Militärausrüstung und für Militärhandwerker, den unteren Raum der Mühlbastei als Holzraum, einen Schuppen im Zimmerhof zur Unterbringung zweier Deckwagen, die Mitbenutzung des Schießplatzes und die Gewandhausböden zu Exerzier- und Fechtübungen zu einem Gesamtpreise von jährlich 277 Talern, und erhöhte nach Ausführung der erbetenen Verbesserungen den Pachtpreis im Jahre 1847 auf jährlich 292 Taler.⁶²

Die Unterbringung der Mannschaften in Bürgerquartieren erwies sich auch jetzt noch, wie früher schon, als sehr schwierig. Das städtische Quartieramt suchte zwar die Lasten dadurch möglichst gleichmäßig auf die einzelnen Haushaltungen zu verteilen, dass es die Mannschaften aller 14 Tage in andere Quartiere umlegte.

Wer es aber irgend dazu hatte, gab seine Einquartierung an Leute weg, die Massenquartiere einrichteten und daran verdienen wollten, wie es schon früher gewesen war. Die Wohn- und Schlafräume der Soldaten waren dann vielfach eng und ärmlich, die Beköstigung nur zur Not den Vorschriften gemäß. Der Stadtrat versuchte nun, die Quartierverhältnisse dadurch zu bessern, dass er erhöhte Zuschüsse bewilligte, und das Kriegsministerium steuerte als "Mietäquivalent für 2 Kapitäne, 8 Leutnants, 9 verheiratete, 8 unverheiratete Chargen, 280 Unteroffiziers und Gemeine" jährlich 1.598 Taler bei.

Am 30.11.1837 erließ der Rat in den Bautzener Nachrichten die Bekanntmachung, die Soldaten sollten künftig nur in freiwilligen Bürgerquartieren untergebracht werden, und forderte zur Anmeldung solcher auf. Der erhoffte Erfolg blieb aus. Da mietete der Rat das Metzradsche Haus auf dem Burglehn, die jetzige "Herberge zur Heimat", und das Tuchbereiter Schnödelbachsches Haus auf der Goschwitz, und richtete beide ganz zu Soldatenwohnungen mit Gemeinschaftsverpflegung ein.⁶³

⁵⁹ Rep. V Sect. II B. d. 8.

⁶⁰ Blatt 28 u. 38.

⁶¹ Bl. 16.

⁶² Bl. 73-77.

⁶³ V. II. B. d. 10. vol. II Bl. 38.

Als auch dadurch die Quartiernot nicht behoben war, drohte das Kriegsministerium im März 1838, ein Bataillon Militär von Bautzen wegzunehmen.⁶⁴ Das wollte man aber auch vermeiden, und so entschloss sich der Rat zum Bau einer Militärkaserne.

Bau einer 1. Militärkaserne.

Am 16. Oktober 1839 wies Bürgermeister Starke vor dem Stadtrate in einem Vortrage darauf hin, dass der Bau einer Militärkaserne für Bautzen nötig sei, um der Bürgerschaft die Quartierlast abzunehmen. Die Militärlasten seien seit 1837 vom Staate übernommen worden, die ermieteten Quartiere auch in den zu Kasernen eingerichteten Häusern reichten nicht aus, besonders nicht bei Einberufung von Rekruten und bei Einziehung der Beurlaubten. Nachbarstädte hätten schon beim Kriegsministerium Angebote eingereicht, einen Teil der Bautzener Garnison aufzunehmen.

Der Vorteil der Stadt gebiete es aber, das Militär zu behalten, und deshalb sei der Bau einer großen Militärkaserne Erfordernis. Bei einem veranschlagten Kostenaufwande von 15.000 Talern und einer jährlichen Verzinsung von 800 bis 900 Talern dürfte die Stadt billiger wegkommen, als wenn von der Kämmereikasse alle Quartierlasten aufgerechnet würden. Materialien vom Abbruch des Rondels am Schülertor würden den Bau verbilligen.⁶⁵ Der Rat beschloss zunächst, das damals im Bau begriffene große Baumeister Seydlersche Haus an der Ecke Seminarstraße / Kornmarkt dem Kriegsministerium als Kaserne anzubieten, aber das Ministerium lehnte unter dem 15.09.1841 den Bau als für diese Zwecke ungeeignet ab.⁶⁶

Die Kämmereideputation schlug nunmehr den durch Abbruch des Rondels am Schülertor freigelegten Platz mit Einschluss des Voigtschen Gartens und Bierhofes als Baugelände vor. Rat, Stadtverordnete und der Große Bürgerausschuss stimmten dem zu. Oberleutnant Kimmel von der hiesigen Garnison wurde beauftragt, einen entsprechenden Bauplan auszuarbeiten. Zu dem errechneten Bauaufwande von 35.000 Talern bewilligte das Ministerium einen in Raten rückzahlbaren Vorschuss von 20.000 Talern.

Nach genauer Prüfung aber lehnte die General-Intendantur der Armee den Bau der Kaserne am Schülertore unter dem 5. Januar 1842 als unzweckmäßig ab und schlug den Platz am Wendischen Tore vor, auf dem bis 1847 eine Kaserne bezugsfertig für 350 Mann hergestellt werden solle.⁶⁷

⁶⁴ V. II. B. d. 8 Bl. 48.

⁶⁵ Rep. V. II. B. d. 10. Vol. 1 Bl. 2.

⁶⁶ Bl. 15 und Bl. 25.

⁶⁷ Bl. 47 und Bl. 60.

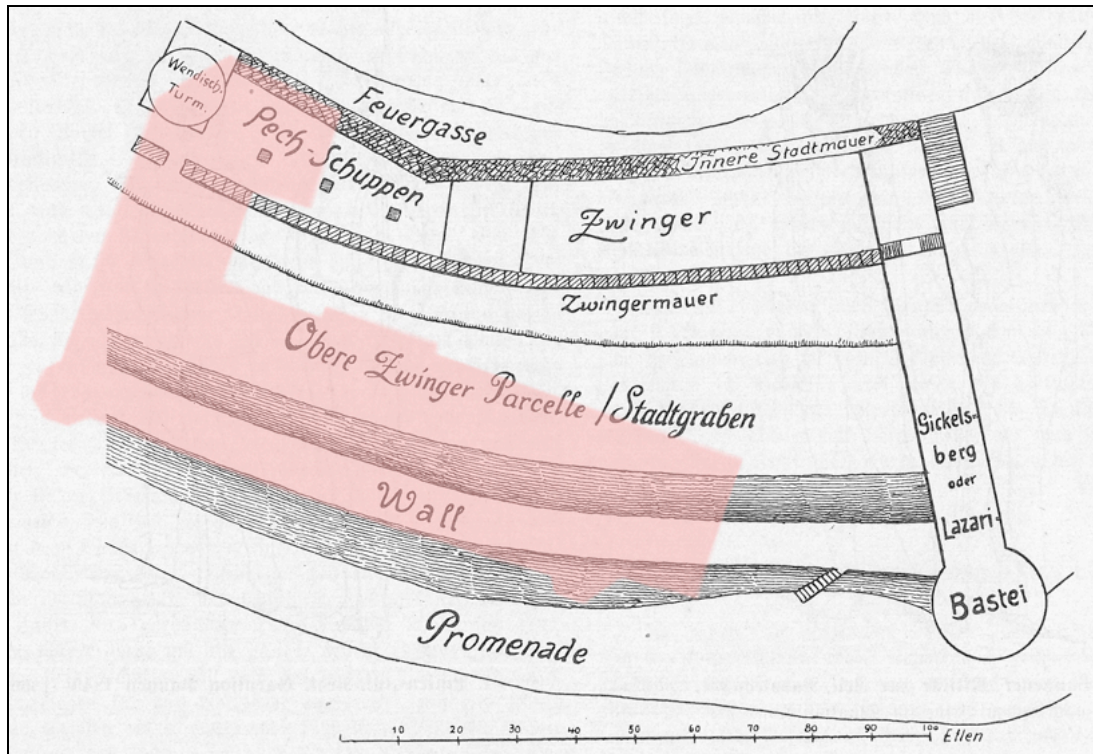


Bild 11 Bauplatz für die Kaserne am Wendischen Graben lt. Ratsakten
[mit ungefährender Lage des ausgeführten Kasernengebäudes]

Dieser Platz aber erforderte wegen seiner abschüssigen Lage viel Planierungsarbeiten, auch mussten der Pech- und Gefäßeschuppen im Zwinger, vielleicht noch die Gickelsberg-Bastei abgebrochen werden. Im Rate gingen die Meinungen darüber auseinander, ob der Wendische Turm erhalten bleiben sollte oder nicht. Unter dem 13. März 1842⁶⁸ führte der Stadtrat Zimmermeister Zwiesel aus, das isoliert stehengebliebene Turmgemäuer mit seiner hohen Treppe - der Eingang zum Wendischen Turme befand sich außen in der Höhe des zweiten Stockwerks - und dem freigewordenen Abtrittgehäuse sei ein Zeuge und Überbleibsel eines rohen Zeitalters und werde das neue Gebäude keineswegs verherrlichen, und er beantragte den Abbruch des Wendischen Turmes.

Dagegen trat Stadtrat Klien mit warmherzigen Worten für die Erhaltung des schönen Turmes ein und schloss seine Rede mit den Worten *Vetustas in himinibus nobilis, in uribus sacra*, zu deutsch: Das Alter ist bei den Menschen ehrenwert, bei den Städten heilig.

Der Altertumsverein in Bautzen, gez. von Gersdorf, setzte sich beim Rat für Erhaltung des Turmes ein und erhielt den Bescheid: "Die Todesstunde dieses einer düsteren Vergangenheit entsprungenen Erbstückes, welches nach notgedrungenener Beraubung aller seiner ein harmonisches Ganzes bildenden Umgebung den Charakter ehrwürdiger Antike noch nicht verloren habe, sei noch nicht gekommen, und der heiße Wunsch vieler, diesem Zeugen der Zwingherrschaft den Anblick der Morgenröte des konstitutionellen Staatslebens zu gönnen, habe jeden vandalischen Gedanken unterdrückt, dass dieser Turm nunmehr auch ohne fürsorgenden fremden Schutz seine fernere Erhaltung der Treue und Anhänglichkeit der Verwaltungsbehörde der Jetztzeit verdanken werde."⁶⁹ Der Wendische Turm blieb also stehen.⁷⁰

⁶⁸ Bl. 106.

⁶⁹ Bl. 74-75.

⁷⁰ (siehe auch: Felix Wilhelm "Mittelalterliche Befestigungsanlagen der Stadt Bautzen")

Während sofort mit dem Abbruch der Zwingermauern und des Pechschuppens, dem Abtreiben der hohen Bäume und der Ausfüllung des Zwingergrabens begonnen wurde, arbeitete Oberleutnant Kimmel auf Wunsch des Rates einen zweiten Bauentwurf aus. Dieser zeigte ein langes, dreigeschossiges, mit der Front nach Süden [zum heutigen Buttermarkt] gerichtetes Hauptgebäude mit einem östlich gerichteten Flügel. Auf Wunsch des Rates musste das Hauptgebäude um 17 Ellen verkürzt, der Flügel entsprechend verlängert werden.

Der Kürze der Zeit wegen wurden die Arbeiten sofort im Akkord vergeben: Mauerermeister Friedrich Gustav Seydler erhielt die Mauererarbeit, Zimmermeister Stadtrat Zwiefel die Beschaffung des Bauholzes aus den städtischen Forsten, Steinbrecher Johann Traugott Kube die Steinlieferung, Zimmermeister Müller die Holzarbeit, Zimmermeister Fröde die Brettarbeit, Steinmetzmeister Meißner die Bildhauerarbeit in pirnaischem Sandstein.

Im letzten Augenblick kamen dem Rate doch ernste Bedenken, die Kaserne nach der vorgelegten Planung ausführen zu lassen. In seiner Sitzung vom 30. April 1842 richtete er an den Professor der Baukunst Gottfried Semper in Dresden, den Erbauer des Dresdener Hoftheaters, die Bitte, "umgehend Ratschläge zu erteilen, wie der vielumstrittene Entwurf der Kaserne zweckmäßiger gestaltet und der Umgebung angepasst werden könne, da unmittelbar mit dem Bau begonnen werden solle".⁷¹

Am 2. Mai erschien Semper in der Ratssitzung und entwarf nach Besichtigung des Bauplatzes eine Bleistiftskizze, die die Front des Gebäudes nach Osten verlegte, ein zweiflügliges Gebäude vermied und dem Bauwerk im Gegensatz zu den Bürgerhäusern einen militärisch-kriegerischen Anstrich verlieh. Der Bau wurde um einige Zeit verschoben und Baumeister Seydler beauftragt, unterdes das niedrige Spitzbogentor unter dem Schülerturme auszubrechen und den Durchgang neu einzuwölben.

Am 30. Mai 1842 übergab der Architekt Krüger aus Dresden dem Rate die von Semper angefertigten Baupläne. Im hohen Maße befriedigt, genehmigte der Rat die Entwürfe, und der umgehend einberufene Große Bürgerausschuss mit 41 Teilnehmern sprach sowohl dem Professor Semper, als auch dem Stadtrate seinen Dank aus, "dass er Sorge getragen habe, durch diesen Bau der Stadt eine Zierde zu schaffen, auf die jeder Bürger stolz zu sein volle Ursache haben werde."⁷² Der geistvolle Semper hatte es verstanden, den Kasernenbau mit dem Wendischen Turme zu einem geschlossenen stilvollen Ganzen zu vereinigen. [*Das Gebäude beherbergt heute das Bautzener Finanzamt.*]

⁷¹ Bl. 166.

⁷² Bl. 207.



Bild 12 [Kaserne nach SEMPER auf einem Gemälde um 1850]

Am 14. Juni 1842 genehmigte das Kriegsministerium den Plan. Am 16. Juni beschlossen die städtischen Kollegien seine Ausführung. Am 21. Juni morgens 11 Uhr wurde "unter Beiwohnung des Militärs und der betreffenden Behörden mit den üblichen Gebräuchen der Grundstein gelegt"⁷³.

Am 1. August 1844 hielten bereits "die beiden hier garnisonierenden Bataillone des Kgl. Sächs. 1. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Albert ihren feierlichen Einzug in die neuerbaute stattliche Kaserne".⁷⁴ Rat und Stadtverordnete aber bewilligten einstimmig dem Professor Semper "in Dankbarkeit für die in so vorzüglichem Maße gelungene Auffindung der Idee, Anfertigung der Risse, als namentlich seine Mitwirkung bei Ausführung des Baues" eine Sondervergütung von 750 Talern in Kassenanweisungen.⁷⁵

Am 8. November 1845 legte der Kämmererverwalter K. Gottlob Liebert dem Rate die Abschlussrechnung vor. Sie betrug 60.131 Taler 20 Neugroschen 3 Pfennig, obgleich die Heizung, Beleuchtung, Ausstattung mit Möbeln, Lagerstätten und sonstigem Gerät durch das Militär selbst erfolgt war. Da das Kriegsministerium nur als jährliche Miete die 4 v.H. Zinsen von der anfangs veranschlagten Bausumme von 35.000 Tlr. in den Jahren 1845 bis 1849 mit je 1.000 Tlr., von 1850 bis 1855 mit 2.000 Tlr. und 1856 mit 3.000 Talern getilgt werden musste, so hatte die Stadt noch jährlich einen ziemlich hohen Zinszuschuss zu verrechnen.

Die Kaserne bot zwar genügend Wohnraum für die Mannschaften, doch zeigte sich, dass die in den Jahren 1837 und 1840 von der Stadt ermieteten Räumlichkeiten auch weiterhin gebraucht wurden.

⁷³ Btz. Nachrichten 1842 Nr. 49.

⁷⁴ Btz. Nachrichten 1844 Nr. 62.

⁷⁵ V. II. B. d. 10 Vol. IV. Bl. 98 und 102.

Als nun in den Jahren 1848 und 1849 in vielen sächsischen Städten Bürgerunruhen ausbrachen, trug das Kriegsministerium ernste Bedenken, die Militärkammern, in denen viele Gewehre und andere Ausrüstungsgegenstände lagerten, fernerhin in dem Gewandhause zu belassen, wo sie "nicht nur großer Feuersgefahr, sondern auch dem Zugriffe einer aufrührerischen Volksmenge ausgesetzt seien", und beantragte beim Rat, ein Kammergebäude auf dem Aufstellungsplatze an der Kaserne zu erbauen. Dieser Aufstellungsplatz war nach Abbruch der Gickelsberg- oder "Lazaribastei" viel größer geworden. Es war der Abbruch keine leichte Sache gewesen, denn die eisenfesten Mauern hatten mit Pulver gesprengt werden müssen.

Nach jahrelangen Verhandlungen einigte sich die Stadtverwaltung mit dem Kriegsministerium dahin, dass es die erforderliche Bausumme von 4.000 Taler unverzinslich vorschoss und an die Kämmereikasse nach erfolgter Tilgung eine jährliche Miete von 160 Tlr. bezahlte. Am 9. Februar 1853 übernahm die Militärbehörde das fertiggestellte Kammergebäude.⁷⁶ Nachdem das Militär die Kaserne bezogen hatte, fühlten sich die Bürger von einer drückenden Last befreit. Das Verhältnis beider zueinander gestaltete sich von Jahr zu Jahr freundlicher und inniger und führte im Jahre 1849 zu der schon erwähnten Verbrüderung zwischen Kommunalgarde und [*sächsischem*] Militär.

Als eine große Ehre empfanden es die Bürgerschaft und der Stadtrat, dass der junge Prinz Albert im Sommer 1843 als Leutnant bei der 11. Kompagnie des 3. Bataillons eintrat. Er wohnte in dem damals Kaufmann Rietschlerschen Hause in der Inneren Lauengasse Nr. 8. Er verlebte einige sehr fröhliche Monate in unserer Stadt, und manche schöne Bürgerstochter hat es ihr Leben lang nicht vergessen, dass sie mit dem Prinzen in der Sozietät getanzt hatte. Dem Prinzen hatte es offenbar in Bautzen sehr gut gefallen. Im Oktober 1849 bezog er wieder sein früheres Quartier Lauenstraße 8, diesmal als Kommandeur des 4. Bataillons der Prinz-Albert-Brigade. Er wurde hier zum Oberstleutnant befördert und kehrte am 16. Mai 1850 nach Dresden zurück.

Im Sommer 1866 sah sich unsere Stadt ganz unerwartet in den Krieg zwischen Preußen und Österreich, an dessen Seite außer den anderen deutschen Bundesstaaten auch Sachsen getreten war, hineingezogen. Am 15. Juni erfolgte die Kriegserklärung an Sachsen. Schon am Tage vorher hatten die beiden hiesigen Bataillone Ordre bekommen, und marschierten am 15. und 16. Juni in der Richtung nach Bischofswerda ab.

Am Sonntag, den 17. Juni, gegen Mittag, rückten bereits die preußischen Truppen, eine Abteilung Ulanen und eine Abteilung Artillerie, später das 71. und 31. Infanterie-Regiment, aus der Gegend von Löbau kommend, hier ein, bezogen die Kaserne und nahmen Quartiere in Bürgerhäusern. Am 18. und 19. Juni durchzogen Ulanen und Husarenregimenter die Stadt. Die roten Husaren biwakierten auf den Weiden am Taucher, wo heute das Männerhospital [*nach 1945 Neubau "Ingenieurschule"*] steht. Am 20. Juni folgten Durchzüge neuer Truppen, die auf den südlich gelegenen Dörfern Biwak bezogen.

Da die Preußen für die Nacht vom 21. zum 22. Juni einen Angriff der Österreicher befürchteten, erklärte der Ortskommandant, Generalmajor von Bose, den Kriegszustand für die Stadt und befahl den Bürgern, Kommunalgardisten und Bürgerschützen, bis nachmittags 2 Uhr die Waffen und Munition aller Art an der Taucherkirche abzuliefern. Sie wurden später nicht wieder zurückgegeben. Die Nacht verlief aber ruhig, denn die Österreicher standen tief in Böhmen.

⁷⁶ Rep. V. II. B. d. 13.

Am 22. Juni wurde die gesamte Infanterie mit der Bahn nach Löbau weiterbefördert, und die Kavallerie zog durch die Äußere Lauenstraße nach Süden ab. Am 9. und 10. Juli trafen die ersten Gefangenen- und Verwundetentransporte hier ein. Erstere wurden in der Kaserne und bei den Bürgern untergebracht, letztere in einem unter Leitung der Johanniter eingerichteten Lazarett, das sich bis zum 12. September im Landständischen Seminar befand. Von den Verwundeten, deren höchster Tagesbestand 123 Mann betrug, verstarben 3 Sachsen, 3 Preußen und 7 Österreicher. Sie wurden auf dem Heiligen-Geist-Kirchhofe begraben.

Am 21. August war der Friede zwischen Preußen und Österreich, am 21. Oktober der Friede mit Sachsen abgeschlossen worden. Preußen hatte sich ausbedungen, eine Anzahl sächsischer Städte, zu denen auch Bautzen gehörte, so lange besetzt zu halten, bis die Eingliederung der sächsischen Truppen in die Armee des Norddeutschen Bundes erfolgt sei.

Der Verkehr mit der preußischen Besatzung, dem 1. Pommerschen Landwehrregimente, dann mit den brandenburgischen Füsiliern vollzog sich ordnungsgemäß, anders jedoch mit den beiden Bataillonen des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 48. Hier kam es zu wiederholten ernsten Zwischenfällen, und am 26. November wurde sogar versucht, die Kaserne in Brand zu stecken. Der städtischen Feuerwehr gelang es jedoch, nach einstündiger Arbeit den Dachbrand wieder zu löschen. Die preußische Besatzung kündigte alle von der Stadt ermieteten Räumlichkeiten auf, bis auf den Schießstand in den Neuschen Anlagen, der bis zur Vollendung der Schießstände im Oehnaer Tale noch benutzt werden sollte.

Als im Januar 1868 die Preußen die Kaserne räumten, hinterließen sie diese so mit Wanzen und anderem Ungeziefer verunreinigt, dass sie jahrzehntelang nicht völlig gesäubert werden konnte.



Bild 13 [Alte Kaserne am Wendischen Graben auf Foto um 1910]

Garnisonsverhältnisse von 1868 bis 1918.

Am 1. Februar 1868, nachmittags um 1/2 1 Uhr, zog das 1. und 3. Bataillon des nunmehr 4. Königlich Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 103 mit dem Regimentsstabe und dem Stabe der 2. Infanterie-Brigade unter Führung des Generalmajors Nehrhof von Holderberg in ihre mit Fahnen und Laubgewinden geschmückte alte Garnisonstadt wieder ein, herzlich begrüßt von Stadtrat Heßler. Es wurden zunächst die alten Mietverträge mit der Stadt wieder aufgerichtet. Aber die Räumlichkeiten reichten bei der eingetretenen Vermehrung der Heeresbestände nicht aus. Deshalb wurde der Wollboden im Gewandhause, in dem Karl Jäger zur Weihnachtszeit seine herrlichen "biblischen Szenen" ausstellte, als Arbeitsraum für die Militärhandwerker und der Auktionsraum der Leihanstalt als Landwehr-Bataillonskammer belegt und ein Wachtposten vor das Gewandhaus gestellt.

Am 18. Mai 1868 war die schöne neue Bürgerschule am Lauengraben [*später "Lutherschule"*] bezogen worden und deshalb konnten 3 Zimmer der alten Bürgerschule, nun Industrie- und Handelsschule [*noch heute am Wendischen Graben gegenüber dem Hotel*], als Schuhmacherwerkstätten, 3 Zimmer als Kammerlokale und 1 Zimmer als Unterrichtsraum dem Militär überlassen werden. Außerdem mieteten sie die Bodenräume, in denen Apotheker Schimmel sonst seine Kräuter trocknete, zum Trocknen der Kasernenwäsche.⁷⁷ Dass das Regiment aber im Wendischen Turme ein Patronenlager einrichtete, wurde vom Stadtrate abgelehnt. An der Muskauer Straße erbaute das Militär 1869 ein eigenes Pulvermagazin und stellte Wachtposten davor.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71 rief auch unsere Garnison zur Verteidigung des Vaterlandes nach Frankreich. Ersatztruppen wurden ausgebildet und nach ihrem Abmarsche neue eingezogen. In einem Güterschuppen am Bahnhofe richtete das "Rote Kreuz" ein Reserve-Lazarett für verwundete und erkrankte Mannschaften der deutschen Armee ein. Die nach der Schlacht bei Sedan eintreffenden Eisenbahnzüge mit gefangenen Franzosen wurden nach Schlesien weitergeleitet. Sonst wurde die Stadt von den Kriegereignissen wenig berührt.

Am 2. September 1870 traf die Nachricht von der Gefangennahme Kaiser Napoleons bei Sedan, am 29. Januar 1871 die Kunde von der Übergabe von Paris in Bautzen ein. Da herrschte unbegrenzter Jubel. Der Friede wurde geschlossen und am 6. März 1871 fand in der Stadt die Friedensfeier statt. Böllerschüsse hallten von der Schießbleiche her, alle Glocken läuteten, die öffentlichen und Bürgerhäuser prangten im Schmucke von Fahnen und Laubgewinden, abends in Festbeleuchtung, Fackelzüge bewegten sich mit Gesang der "Wacht am Rhein" die Straßen entlang, Festfeiern wurden in den Schulen abgehalten und unter allgemeiner Teilnahme die Friedenseiche in den Anlagen gepflanzt.

Am höchsten aber stieg der Jubel und der Andrang der Bevölkerung aus Stadt und Land, als am Vormittag des 13. Juli 1871 unsere Garnison nach fast einjähriger Abwesenheit auf dem Bahnhofe wieder eintraf. Auf ihrem Wege zur Kaserne regneten aus allen Fenstern Blumen auf sie herab, Glockengeläut und Heilrufe aus vielen tausend Kehlen umbrausten die siegesfrohe Schar. Am Nachmittag aber erhielten die Krieger in den von der Schießbleiche her stehengebliebenen Gastzelten eine reichliche Bewirtung, und bei dem bis in die tiefe Nacht dauernden Tanze auf einer eigens dazu hergestellten Diele wurde manches alte Liebesband von neuem geknüpft.

⁷⁷ Rep. V. II. B. d. 8, S. 126-164.

In machtvollen Zusammenwirken hatten die deutschen Heere das neue deutsche Kaiserreich geschaffen, sie erhoben Deutschland zu einer Weltmacht und sicherten den für Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung notwendigen Frieden. Der Militärstand, getragen von der Wertschätzung des ganzen Volkes, erhob sich zum ersten Stande des Reiches. Der Dienst bei der Truppe galt für alle Stände als Ehrendienst. Der Heeresdienst war in jeder Beziehung zu einer Reichssache geworden. Deshalb ergab es sich von selbst, dass die wirtschaftlichen Verbindungen der einzelnen Truppenteile mit den jeweiligen bürgerlichen Gemeinden allmählich gelöst wurden.

In allen Garnisonstädten leitete die Reichsregierung den Bau großer, den neuen Wehrverhältnissen entsprechenden Kasernen in die Wege. Die Gemeinden, bemüht das Militär zu behalten oder auch eine Garnison zu bekommen, erboten sich zu weitgehenden Beihilfen.

So stellte auch die Bautzener Stadtverwaltung dem Kriegsministerium einen Bauplatz an der Löbauer Straße in Größe von 16 Scheffeln im Werte von 45.000 Mark zum Kasernenbau zur Verfügung *[an der Löbauer Straße zwischen heutiger Pauli-Straße und Paul-Neck-Straße]*.

Das Kriegsministerium aber verlangte ein so hohes Geldopfer nicht und übernahm 15.000 Mark dieser Kosten.

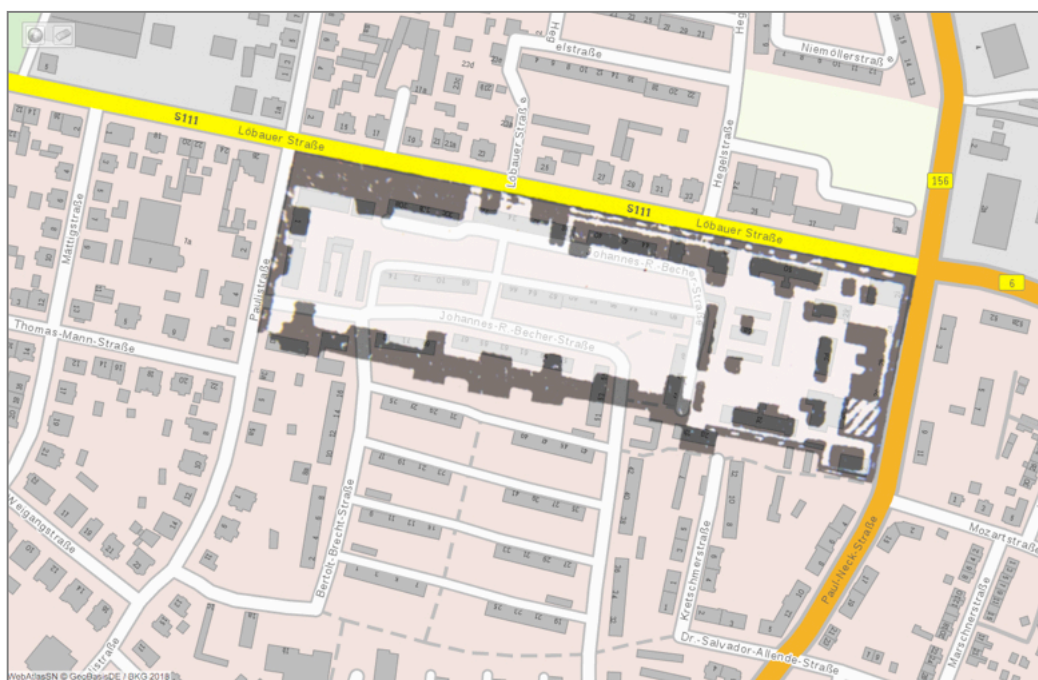


Bild 14 *[Plan der Infanteriekaserne im Vergleich zu heutiger Bebauung]*

Am 2. Juni 1875 wurde der Grundstein zum Bau der **Infanterie-Kaserne** gelegt. Baumeister Wendler führte den Bau nach den vom Kriegsministerium entworfenen Plänen im Rahmen seines Bauanschlages in Höhe von 980.000 Mark innerhalb zweier Jahre aus. Das Gebäude hatte eine Länge von 297 Meter und eine Tiefe von 10 Meter.

[Nach 1945 blieben davon nur wenige Gebäude erhalten, z.B. OBAG-Haus an der Paulistraße, AWO-Haus an der Löbauer Straße und einige Häuser im östlichen Drittel des Grundstückes.]

Am 22. Juni 1877 fand die Übergabe an das 1. und 3. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103 durch den Oberst von Süßmilch-Hörnig im Beisein der städtischen und königlichen Behörden und der Lehrerkollegien statt. Nach der Führung durch die Räume lud das Regiment die Ehrengäste zu einem Frühstück ein. Später wurde diese Kaserne "König-Albert-Kaserne" genannt, weil sie unter dem König Albert erbaut worden war.



Bild 15 [*Infanteriekaserne Exerzierplatz mit Nordblock an Löbauer Straße*]
(Besuch Friedrich August III. König von Sachsen 1908)

Am 30. Juni 1877, mittags 12 1/2 Uhr, traf das 2. Bataillon des Regiments unter Oberstleutnant von Schönberg-Puttig, von Kamenz kommend, in seiner neuen Garnisonstadt ein. Der Bürgermeister Löhr, der Kreishauptmann von Beust, der Stadtverordneten-Vorsteher Reinhardt und der Stadtverordnete Wetzlich fuhren dem Bataillon bis an die Grenze des Stadtweichbildes zur Begrüßung entgegen. Das gesamte Offizierkorps unter Führung des Divisionsgenerals Abendroth und eine große Menschenmenge begleiteten es durch die fahngeschmückte Stadt nach der alten Kaserne, wo es, dem Lose entsprechend, Quartier bezog. Am Abend bewirtete die Stadt die Mannschaften auf ihre Kosten.⁷⁸



Bild 16 [*Infanteriekaserne Blick vom Hof auf das Haupttor Löbauer Straße*]
(im Hintergrund die nördliche Häuserzeile der Kantstraße)

⁷⁸ Bautzener Nachrichten Jahrg. 1877 Nr. 142 und 149.

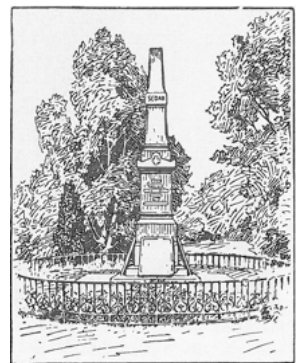


Bild 17 [*Infanteriekaserne Exerzierplatz mit Blick auf südliches Hauptgebäude*]
(*Aufnahme aus der Reichswehrzeit nach 1920?, s.a. letztes Kapitel*)

Die sämtlichen von der Stadt ermieteten Räumlichkeiten wurden am 30. Dezember 1876 vom Kriegsministerium aufgekündigt und die Betriebe nach und nach in die der neuen Kaserne angefügten Baulichkeiten, die Exerzierhalle, das Kammergebäude, das Arresthaus und zahlreiche Stall- und Schuppengebäude, verlegt. Durch das alles fanden die Bauhandwerker der Stadt reichlich Arbeit und entsprechenden Verdienst.

Am 17. Mai 1887 übernahm auch das Reich die noch im Stadtbesitz befindliche alte Kaserne [*am Wendischen Graben*] zum Preise von 160.000 Mark und erfüllte so einen schon lange gehegten Wunsch und wiederholten Antrag der Stadtverwaltung. Aber viele beklagten es, dass am 1. Juli 1893 das Militär seine Hauptwache aus dem Stadtinnern nach der neuen Kaserne verlegte, war doch der Hauptmarkt während der Platzmusik an jedem Sonntag-Mittag der erwünschte Treffpunkt von Jung-Bautzen gewesen. In das Pflaster eingesetzte Basaltsteine bezeichnen bis heute die Stelle, wo die Hauptwache gestanden hat.

Wie in anderen Städten schlossen sich die Feldzugsteilnehmer von 1870/71 auch in Bautzen zu einem Kriegerverein zusammen und wählten den Realschuldirektor Dr. Vollhering zu ihrem Vorsitzenden. Seinen Bemühungen war es ganz besonders zu verdanken, dass der Kriegerbund in den Stand gesetzt wurde, den im Kriege gebliebenen Kameraden ein würdiges Denkmal zu errichten. Am Tage der Wettinfeier, am 16. Juni 1889, weihte Dr. Vollhering das Kriegerdenkmal in feierlicher Weise im Beisein der Behörden, des Militärvereins, der Innungen und Schulen ein und übergab es dem Schutze der Stadt.



Die neue Verbindungsstraße zwischen Stadt und Kaserne nannte der Stadtrat "Nouartstraße" [*Thomas-Mann-Straße*], um dauernd den Namen festzulegen, wo sein liebes Regiment im Deutsch-Französischem Kriege seinen höchsten Kriegsruhm erworben und seine größten Blutopfer gebracht hatte.

Hatte schon der Bürgermeister Löhr erkannt, welch großen wirtschaftlichen und ideellen Wert die Garnison für das städtische Gemeinwesen habe, so trat sein Nachfolger Bürgermeister Konrad Johannes Kaeubler, der ihm am 15. Juli 1890 im Amte folgte, noch in viel höherem Maße für die Vermehrung der Bautzener Garnison ein.

Kaum ein Gewerbe ging damals bei den vielgestalteten Militärlieferungen leer aus. Gastwirte und Kaufleute verdienten bei den jährlich sich wiederholenden Einberufungen, die Kunststätten der Stadt, besonders das Theater, erfreuten sich eines regen Zuspruchs. Die städtischen Schulen konnten vermehrt und erweitert werden. Die Baulust wurde durch den Bedarf an Offiziers- und Beamtenwohnungen angeregt. Die Verkehrsverhältnisse auf der Eisenbahn wurden immer mehr verbessert. Die Stadt nahm einen kaum für möglich gehaltenen Aufschwung und dehnte sich in wenig Jahrzehnten über ihren einstigen Stadtgürtel, die Wälle, nach Osten, Süden und Norden weit ins Gelände aus.

Unermüdlich war Dr. Kaeubler bemüht, diese Quelle des städtischen Wohlstandes immer reichlicher zum Fließen zu bringen. Wohl besonders dem Umstande, dass er als Mitglied der Ersten Kammer des sächsischen Landtages bei der Regierung einen ziemlichen Einfluss besaß, war es zu verdanken, dass das im Jahre 1910 zu errichtende neue Husarenregiment nach Bautzen gelegt wurde.

Rat und Stadtverordnete, gleichen Sinnes mit ihrem Oberhaupte, stellten die Flurstücke 2014 und 2018a (10 Hektar 40,3 Ar groß), im Werte von 74.420 Mark⁷⁹ dem Kriegsministerium unentgeltlich als Bauplatz für die **Husarenkaserne** zur Verfügung [*Husaren=Reitersoldaten*]. Innerhalb von vier Jahren, von 1906 bis 1910 entstanden auf dem durch umfängliche Erdarbeiten an der Sedanstraße geebneten Gelände die erforderlichen Mannschafts-, Offiziers-, Reit- und Stallgebäude [*heute an der Käthe-Kollwitz-Straße, belegt mit sächsischen Behörden*].



Bild 18 Husaren- oder König-Friedrich-August-Kaserne
(*Blick von heutiger Dr.-P.-Jordanstraße*)

Am Sonnabend, dem 24. September 1910, ritt das Regiment, zusammengesetzt aus der 3. Eskadron des 1. Husaren-Regiments Nr. 18, der 4. Eskadron des 2. Husaren-Regiments Nr. 19, der 3. Eskadron des 1. Ulanen-Regiments Nr. 17 und der 3. Eskadron des 2. Ulanen-Regiments Nr. 18 in ihrem bunten Uniformen unter Oberstleutnant Freiherrn von Luttitz unter dem Jubel der Bevölkerung aus Stadt und Land in die neue Garnisonstadt ein, auf dem Hauptmarkte aufs herzlichste begrüßt von den städtischen und königlichen Behörden, und

⁷⁹ lt. Mitteilung Hauptbuchhaltere

bezog dann die schmucken Räume in der "König-Friedrich-August-Kaserne". Hier wurde es als erstes sächsisches Regiment feldgrau eingekleidet.

Schon im Jahre vorher, im Jahre 1909, wurde dank der Bemühungen des Oberbürgermeisters Dr. Kaeubler mit dem Bau einer dritten Kaserne, der Artillerie- bzw. Barbara-Kaserne, die das 2. Königlich Sächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 28 aufnehmen sollte, begonnen. Die Stadtverwaltung scheute damals nicht vor den hohen Kosten zurück, die der Ankauf eines geeigneten Baugeländes und die Herstellung der Zufahrtsstraße erforderte. War sie doch der Zuversicht, dass das aufzuwendende Kapital reichlich Zinsen tragen werde.



*Bild 19 [Artillerie- oder Barbara-Kaserne]
(ehemals außerhalb der Stadt gelegen, heute an der Paul-Neck-Straße)*

Nach Angabe des Stadtbauamtes und der Hauptbuchhalterei⁸⁰ kostete der Ankauf der Flurstücke 2023b, 2032 bis 2034 in Größe von 7 Hektar 78,8 Ar der Stadt 90.380 Mark. Die Kosten der Herstellung und Pflasterung der Barbara- und Hausenstraße [*Roesger- und Paul-Neck-Straße*] beliefen sich abzüglich der vom Reichsmilitärfiskus zu zahlenden Anliegerbeiträge auf 302.575 Mark, so dass einschließlich anderer notwendiger Aufwendungen 401.055 Mark bewilligt wurden. Die Herstellung der vorgesehenen 19 Kasernengebäude übertrug der Fiskus verschiedenen hiesigen Baumeistern, wie es auch bei der Husarenkaserne geschehen war.

Am 16. Juli 1913 langte das Regiment in zwei Sonderzügen vom Truppenübungsplatz Zeithain in Bautzen an: 40 Offiziere, 500 Mann, 400 Pferde, 36 Geschütze, 6 Krümperwagen und 8 Beobachtungswagen. Sein Kommandeur Oberstleutnant Richter führte trotz seiner Verletzung, die er sich kurz vorher durch Sturz mit dem Pferde zugezogen hatte, das Regiment selbst in die fahngeschmückte Stadt nach dem Kornmarkte, wo das Regiment in Parade auffuhr und von den Behörden in herzlicher Weise begrüßt wurde. Der Oberbürgermeister Dr. Kaeubler ließ seine Rede in die zuversichtlichen Worte ausklingen: "Die innigen Beziehungen, die Bautzen allezeit mit seinem alten Regiment 103 erhalten hat, und die nicht minder herzlich zwischen der Garnison und dem 3. Husaren-Regiment Nr. 20 geknüpft worden sind, werden bald, davon darf man überzeugt sein, auch das neue Regiment umspannen."

⁸⁰ Rep. VII. I. h. 13 Bl. 79-80.



*Bild 20 [Parade des 3. Husarenregiments Nr. 20 auf dem Kornmarkt 1913]
(anlässlich ihres Einzuges in die Barbara-Kaserne)*

Ob Herr Dr. Kaeubler, als er diese Worte wählte, wohl daran gedacht hat, dass die Beziehungen des Regiments zur Stadt in freilich längst vergangenen Zeiten keineswegs sehr innige gewesen waren? Das Artillerieregiment Nr. 28, das zweitälteste unter den neun Regimentern der sächsischen Feldartillerie, am 26. Juni 1620 von Kurfürst Johann Georg I. als "Artholerey zu Feldt" errichtet, vollbrachte seine erste Waffentat, als es in den Tagen vom 29. August bis 23. September 1620 aus 28 Feuerschlünden mit Bomben und Brandgranaten die Stadt Bautzen in Trümmer schoss und zur Übergabe an den Kurfürsten zwang.

Die Artilleriekaserne führte forthin den Namen "Barbara-Kaserne" nach der Schutzheiligen dieser Waffengattung. Gleichzeitig mit dem Bau der Artilleriekaserne ließ der Reichsmilitärfiskus in Kleinwelka ein **Artilleriedepot** errichten. Am 30. August 1913 erhielt es Gleisanschluss an die Linie Bautzen-Königswartha-Hoyerswerda.

Bautzen, nunmehr die Garnisonstadt dreier Regimenter, erlangte so immer größere militärische Bedeutung. Am 1. Oktober 1913 wurde das Kommando der 3. Feldartillerie-Brigade unter Generalleutnant Schramm von Pirna nach Bautzen gelegt und am gleichen Tage auch das Kommando der 3. Division Nr. 32 mit seinem Kommandeur Sr. Exz. Generallieutenant Edler von der Planitz. Die Stadtverwaltung hatte sich genötigt gesehen, für den Divisionskommandeur ein eigenes Gebäude an der Ecke Pauli- und Hindenburgstraße [*Erich-Pfaff-Straße*] zu errichten, da es an einer geeigneten Wohnung fehlte. Das Gebäude in Eigentum der Stadt erforderte einschließlich des Bauplatzes, der Anliegerbeiträge und der Baukosten einen Aufwand von 89.522 Mark.

Niemand ahnte damals, dass diese großen Opfer für das weitere Gedeihen der Stadt vergeblich dargebracht sein würden. Schon im nächsten Jahre brach der Weltkrieg aus. In einem vierjährigen Heldenkampfe gegen 28 feindliche Staaten, wie ihn die Geschichte noch nicht kennt, gelang es zwar unserem unvergleichlichen Heere, unterstützt von der aufopfernden Hilfe der Frauen und Männer in der Heimat, die Feinde von den heimatlichen

Grenzen fernzuhalten, es erlag aber endlich der ungemessenen Übermacht und dem Zusammenbruche der Widerstandskraft in der Heimat.

In Bautzen traten während des Krieges die gleichen Verhältnisse ein, wie in allen deutschen Städten. Die Industrie wurde für die Kriegsbedürfnisse umgestellt, immer neue Ersatztruppen wurden eingezogen, ausgebildet, zur Front geschickt. Immer mehr Feindsoldaten wurden in das Gefangenenlager in der Artilleriekaserne eingebracht und von hier aus zur Arbeitsleistung der Landwirtschaft zugeleitet. Immer mehr füllten sich die Lazarette mit Verwundeten, die Kirchhöfe mit Soldatengräbern, und alt und jung litt und darbt mit seinen Vätern, Söhnen und Brüdern in den Schützengräben. Die Revolution von 1918 und der Schmachtfriede von Versailles zerschlugen unsere Wehrmacht, zerstörten Wirtschaft und Wohlstand und brachten das Deutsche Reich und damit auch unsere Stadt an die Grenze des wirtschaftlichen Zusammenbruches.

Von der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart.

Der allgemeine Umsturz im Deutschen Reiche wurde den Bürgern von Bautzen als der Garnisonstadt dreier Regimenter gar bald zum Bewusstsein gebracht. Am 11. November 1918 machten die Zeitungen bekannt: "Die Garnison und die erwerbstätigen Stände in Bautzen haben einen Arbeiter- und Soldatenrat gewählt, dem vorläufig die Regierungsgewalt über die Garnison, über alle Behörden wie über die gesamte Bevölkerung übertragen worden ist. Dem Ausführungsausschuss steht vorläufig bis zur landesgesetzlichen Regelung allein das Recht zu, Bestimmungen und Verordnungen zu erlassen."

Als Vorsitzende des Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates zeichneten die sozialdemokratischen Stadtverordneten Müller, Kraut, Willmann und andere. Im Saale der Landständischen Bank in der Bismarckstraße [*jetzt Landratsamt in der Bahnhofstraße*] eröffneten sie ihre Geschäftsstelle. An allen öffentlichen städtischen und staatlichen Gebäuden, ebenso an den Kasernen erschienen rote Fahnen. Die Stadtverordneten bewilligten in ihrer 23. öffentlichen Sitzung den Soldatenräten die geforderten 6.000 Mark zur Bestreitung der Aufwendungen und Tagegelder.

Am 16. November forderte Fabrikdirektor Johne [*Johne-Werk, später "Perfecta"*] als Vorsitzender des Demokratischen Vereins zur Bildung eines Bürgerausschusses auf. Dieser sollte mit dem Arbeiter- und Soldatenrat in Fühlung treten, die bürgerlichen Rechte wahren und alle "terroristischen Vergewaltigungen" zu verhüten suchen. Am 2. Dezember 1918 wurde der Bürgerausschuss mit dem Vorsitz des Fabrikdirektors Johne und des Oberingenieurs Stoewer gegründet. Daraufhin wurden am 9. Dezember von Dresden aus 30 Marinesoldaten zur Unterstützung des Arbeiter- und Soldatenrates bei Ausübung des Sicherheitsdienstes nach Bautzen geschickt. Doch erwies sich diese Maßnahme als nicht nötig.

Täglich meldeten nun die Tageszeitungen, welche Truppenteile vom Kriegsschauplatz zurückbefördert worden seien. Am 5. Dezember 1918 kehrte zuerst das Landsturm-Bataillon XII/4 nach Bautzen zurück und wurde alsbald aufgelöst. Ihm folgte am 10. Dezember das Artillerie-Regiment Nr. 28. Da ihre Kaserne aber noch als Gefangenenlager diente, wurde das Regiment einstweilen nach Ebersbach befördert und dort untergebracht.

Die Infanterie-Regimenter Nr. 103, 106 und 107 näherten sich in langen Märschen, die Mainlinie entlang, allmählich der Heimat. Der Hauptausschuss dieser drei Regimenter grüßte

deren Garnisonstädte vom Marsche aus mit dem Gelöbnis, dass sie zurückkehrten als Stütze der *[neuen]* Regierung und gewillt seien, Recht, Gerechtigkeit, Ruhe und Ordnung zu schaffen und zu erhalten.

In der Woche vor Weihnachten 1918, am 17. Dezember, abends nach 10 Uhr, trafen die älteren Jahrgänge unseres 103. Infanterie-Regiments, 16 Offiziere und 850 Mann, auf dem Bahnhofe ein. Generalmajor Straube und Vertreter der Stadt entboten den sehnlichsten Erwarteten hier den ersten Willkommensgruß. Eine riesige Menschenmenge füllte den Bahnhofplatz, die Bismarck- und Kaiserstraße, durch die der Einzug erfolgen sollte. Doch ließ der auf allen Gemütern lastende Druck die aufrichtige Freude über ihre glückliche Heimkehr nicht so laut zum Ausdruck kommen, wie es die Truppen wohl erwartet und verdient hatten. Auf dem Kornmarkt hieß der Oberbürgermeister Riedner die Zurückgekehrten im Namen der Stadt herzlich willkommen. Ein Teil von ihnen bezog darauf die Kaserne, ein Teil fand bei Bürgern Ortsunterkunft.

Am 19. Dezember kehrten die Husaren zurück. Mit Musik zogen sie über die Kronprinzenbrücke durch die Stadt nach ihrer Kaserne. Da aber die Mannschaftsräume der Kaserne noch durch ein Reserve-Lazarett belegt waren, stellten sie nur die Pferde hier ein und nahmen dann Ortsunterkünfte bei den Bürgern der Stadt und in Strehla.

Unterdessen hatten die Kriegsgefangenen die Artillerie-Kaserne verlassen, so dass am Sonnabend, den 22. Dezember, das Artillerie-Regiment seine Kaserne wieder beziehen konnte. Mit Sonderzügen langte die 1. Abteilung morgens um 6 Uhr, die 2. Abteilung vormittags um 10 Uhr, die 3. Abteilung nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr von Ebersbach hier an, Kanonen und Haubitzen festlich mit Tannengrün umwunden. Auf Verlangen der Truppen hatten die Soldatenräte die roten Fahnen von den Kasernen entfernen müssen.

Endlich am 2. Weihnachtsfeiertage 1918 führte ein Sonderzug den Rest unseres 103. Infanterie-Regiments wieder nach der Heimat, und für den folgenden Tag, den 27. Dezember, nachmittags 3 1/4 Uhr, war der feierliche Einzug und Empfang des gesamten Regimentes vorgesehen. Ein militärisches Kommando hatte die ehrwürdigen, sieggewohnten Fahnen des Regimentes aus dem Arsenal zu Dresden wieder zurückgeholt.

Unter Führung des Majors von Einsiedel, mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen durchzog unser liebes Regiment zum letzten Male die vertrauten Straßen seiner alten Garnisonstadt. Von der König-Albert-Kaserne aus nahmen sie den Weg durch die Nouartstraße, Wilhelm- und Wallstraße über den Postplatz, durch die Kaiserstraße, den Lauengraben, die Innere Lauenstraße, die Reichenstraße nach dem Kornmarkte und traten hier in Paradedstellung an. Die Glocken der Stadtkirchen begleiteten sie mit feierlichem Geläut. Fahnen in Schwarz-Weiß-Rot, Blau-Gelb und Weiß-Grün grüßten von den Türmen, Dächern und Fenstern herab.

Die Bürger hatten, soweit es die Not der Zeit gestattete, ihre Häuser mit Laubgewinden geschmückt. Auf dem Kornmarkte hatten sich die städtischen Körperschaften und Vertreter anderer Behörden eingefunden. Oberbürgermeister Niedner hieß das Regiment nach der langen Trennung auf das herzlichste in der Heimat willkommen und dankte mit bewegten Worten für die ungeheuren Opfer, die das Regiment dem Vaterland in den heldenhaften Kämpfen gebracht hatte. 78 Offiziere, 329 Unteroffiziere und 2.697 Mann hatte es einschließlich der beiden Ersatzbataillone verloren.⁸¹ (Die Verlustzahlen auf dem Denkmale im Hofe der Kaserne des Regimentes sind zu niedrig angegeben.)

⁸¹ Rudolf Monse: Das 4. Kgl. Sächs. Inf.-Regt. Nr. 103, Bautzen 1930.

Darauf sprach für den Soldatenrat Sergeant Pohl von der Artillerie die Begrüßungsworte. In seiner Erwiderung wies Major von Einsiedel darauf hin, dass das Regiment mit dem heutigen Tage seine ruhmreiche Geschichte abgeschlossen habe. Nach seinem Rückmarsche in die Kaserne wurde das Regiment aufgelöst. Es war das älteste sächsische Regiment gewesen und hatte länger als 200 Jahre in allen Wechselfällen des Zeitgeschehens mit unverbrüchlicher Treue und Opferbereitschaft dem Vaterlande gedient.

Als Tag der allgemeinen Demobilmachung für alle Formationen des Heeres und der Flotte galt der 10. Januar 1919.⁸² In den Kasernen waren "Abwicklungsstellen" eingerichtet worden, die die Aufgabe hatten, die Regimenter aufzulösen und das Heeresgut zu sichern. Bei der Artillerie und bei den Husaren konnten die Mannschaften nur nach und nach entlassen werden, da die Pferde weiterer Wartung bedurften.

Soldatenräte vertraten den Kompanie- und Bataillonsführern gegenüber die Rechte der Mannschaften und leiteten die Versteigerungen der Pferde, Krümperwagen und des übrigen Heeresgutes, soweit es nicht an die Feindstaaten ausgeliefert werden musste. Als Verwaltungsämter traten bei der Truppe das Reichsvermögensamt, das Heeresunterkunftsamt, das Heeresverpflegungsamt und das Reichswirtschaftsamt in Wirksamkeit.

Die Stadt ermietete vom Reiche die Kronprinzen-Kaserne [*"Alte Kaserne" am Wendischen Graben*] und baute sie zu Kleinwohnungen aus, um der großen Wohnungsnot einigermaßen abzuhelpfen.

In der König-Friedrich-August-Kaserne [*Husarenkaserne, Käthe-Kollwitz-Str.*] wurden Reichsämter, sowie das städtische Jugendheim untergebracht, ein Teil der Mannschaftsgebäude ebenfalls zu Wohnungen eingerichtet, die Stallungen zu Werkstätten, Lagerräumen und an Verkehrsanstalten vermietet. Ähnlich geschah es beim Lazarettgebäude, in dem nur eine "erweiterte Krankenstube" dem Militär vorbehalten blieb.

Nachdem in der König-Albert-Kaserne [*Infanteriekaserne, Löbauer Straße*] in den Jahren 1919 und 1920 verschiedene Truppenverbände vorübergehend Ortsunterkunft gesucht hatten, wurde im Frühjahr 1919 das Grenzjägerbataillon Weißenberg, das sich aus freiwilligen Kriegsteilnehmern zusammensetzte, in die Kaserne gelegt. Aus ihm wurde das Reichswehr-(Grenz-)Regiment Nr. 24 gebildet. Nach Artikel 160 des "Friedensvertrages mit den Alliierten vom 28. Juni 1919" aber durfte "die gesamte Ist-Stärke des Heeres der sämtlichen deutschen Einzelstaaten nicht mehr als 100.000 Mann einschließlich der Offiziere und Depots" betragen. Deshalb wurde das Regiment auf 2 Bataillone vermindert, ebenso wurden die zwei Abteilungen der Artillerie auf eine Abteilung zurückgebildet.

Mit der Bestimmung des Artikels 173 des Friedensvertrages brachen die Feindstaaten dem Reiche vollends das Rückrat, indem sie bestimmten: "Die Allgemeine Wehrpflicht wird abgeschafft, das Heer darf nur auf dem Wege freiwilliger Verpflichtung aufgestellt und ergänzt werden." Damit wurden grundsätzlich die Zustände wiederhergestellt, wie sie vor dem Jahre 1810 im Heere bestanden hatten. Für die Soldaten setzte Artikel 19 eine zwölfjährige ununterbrochene Dienstzeit fest, für die Offiziere der Artikel 25 eine ununterbrochene Dienstzeit von zunächst 25 Jahren.⁸³

⁸² Reichsgesetzblatt Jahrgang 1919 Nr. 1.

⁸³ Reichsgesetzblatt 1921, Nr. 35.

Unsere Jungmannschaft entbehrt nun der durch die Militärdienstzeit gewährleisteten körperlichen Ertüchtigung und Charakterbildung und verkümmert in Arbeitslosigkeit an Körper, Seele und Geist, sofern sie nicht in sportlicher Betätigung und im Zusammenschluss zu nationalen Verbänden einigen Ersatz sucht. Vor allem aber geht ihr verloren, was manchem gedienten Soldaten das Leben bis ins späte Alter vergoldet: Die Erinnerung an die sorgenlose, frische, fröhliche Soldatenzeit in Gemeinschaft lieber, treuer Kameraden.

Die Garnison in unserer Stadt besteht zur Zeit nur noch aus dem 2. Bataillon des 10. (Sächsischen) Infanterie-Regiments, ungefähr 760 Mann und 23 Offizieren, nämlich drei Infanterie-Kompagnien und einer Maschinengewehr-Kompagnie.

Das 1. und 3. Bataillon des Regiments liegen in Dresden. Außerdem haben die drei Batterien der 2. Abteilung des 4. (Sächsischen) Feldartillerie-Regiments hier ihren Standort, die 1. Abteilung des Regiments liegt in Halberstadt, die 3. Abteilung in Dresden.

Durch Gründlichkeit in der Ausbildung und in der Pflege aller militärischen Tugenden sucht unsere Reichswehr zu ersetzen, was ihr an der Zahl der Mannschaften abgeht. Eine vielgegliederte Heeresfachschnule bereitet den Soldaten für den späteren Übergang in einen bürgerlichen Beruf vor. Mit Stolz und Freude, aber auch mit stiller Wehmut im Gedenken an die vergangene Glanzzeit des Deutschen Reiches sehen wir bisweilen die kleinen, aber schmucken Abteilungen unserer braven Reichswehr durch die Straßen unserer Stadt ziehen, sonst aber tritt Bautzen als Garnisonstadt kaum noch in Erscheinung.

Schriftennachweis.

Die Ausführungen gründen sich auf die im städtischen Archiv vorhandenen Ratsakten und Ratsprotokolle, Servisbücher und Quartierlisten, ferner auf die gedruckten und geschriebenen Chroniken der Stadtbücherei, auf im Staatsarchiv in Dresden vorhandene Hinweise, besonders auch, soweit die ersten Zeiten behandelt werden, auf die im Ratsarchiv in Handschrift niedergelegte, bisher ungedruckte Arbeit des Herrn Studienrat Dr. Ernst Venus in Großenhain über das Thema "Die kursächsische Garnison in Bautzen" (bis 1778). Herr Dr. Venus gestattete mir in freundlicher Weise, seine Forschungsergebnisse zu benutzen, wofür ihm an dieser Stelle der verbindlichste Dank ausgesprochen sei. Für die spätere Zeit wurde auch die "Geschichte der Kgl. Sächs. Leib-Infanterie-Brigade" von Kurt von Einsiedel (Stadtbücherei V b 58), sowie Rudolf Monse "Das Kgl. Sächs. Inf.-Regiment Nr. 103" herangezogen. Die Bilder fanden sich im Stadtmuseum oder in Chroniken und Aktenstücken eingefügt. Die Lichtbilder wurden seinerzeit von den Herren O. Meister und Huth aufgenommen.

Felix Wilhelm, Bautzen 1931
